Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

IX.

Oliver Cromwell.

Von

Reinhold Pauli.

In Ranke's jüngster Meisterarbeit, dem Werke über England, so weit es bis jetzt vorliegt, ist die Darstellung Cromwell's besonders geeignet, nach den verschiedensten Seiten hin ein großes Interesse zu erwecken. Der berühmte Historiker tritt mit dem Schatze seiner Forschung, die auch für diesen Stoff bisher noch nicht entdeckte Goldkörner an den Tag fördert, mit der Sicherheit trefflicher Methode und der Consequenz eines historisch-politischen Gewissens ebenbürtig in die Reihe derer, die sich vor ihm schon an dem großen Gegenstande einen Namen gemacht. Neben Guizot, dem Franzosen, dem es als Protestanten nicht an Mitgefühl gebricht, der aber von seiner theoretisch staatsrechtlichen Stellung aus vor der Illegitimität und der seltsam geistlichen Hülle der gewaltigen Erscheinung zurückbebt, neben den Engländern Macaulay, der seine Landsleute nach langem Grauen und salbungsvoller Beschwörung zuerst wieder zu freimüthiger, stolzer Bewunderung zurückführt, und Carlyle, der jedem Tritte, jeder Geistesspur seines großen Helden nachgegangen, und hell und entzückt in die bisher halb verschleierte mächtige Seele zu blicken verstanden, nimmt nunmehr der Deutsche Platz. Ist er an Wissenschaft einem Jeden gewachsen, wo nicht überlegen, so hat er gegen den Romanen das innere, verwandtschaftliche Verständniß für eine in vielen Stücken doch teutonische

Natur, gegen die Engländer den unbefangenen Sinn voraus, der bei aller Bewunderung sich nicht blenden läßt und den Charakter, auf den es ankommt, in Licht und Schatten so wie in der vollen Wechselwirkung mit seiner gesammten Umgebung an dem Maßstabe thatsächlicher Ueberlieferung und unwandelbarer Principien prüft. Im zwölften Buche der Englischen Geschichte, im dritten Bande, hat Ranke präcis und doch fesselnd Bild und Beurtheilung zugleich der Laufbahn und des Wesens, der politischen Gedanken und Thaten Cromwell's niedergelegt, die ihren tiefen Eindruck auch bei anders Denkenden nicht verfehlen können und in den wesentlichsten Stücken das echte Gepräge der Gerechtigkeit bewähren.

Neben solcher Leistung nun muß es fast eitel erscheinen, von beinahe gleicher Stellung aus noch einmal eine Ueberschau zu wagen über denselben Gegenstand. Es geschieht das selbstverständlich an der Hand des bewährten Führers, auch da, wo es unerläßlich ist, von ihm abzuweichen, mit Respekt vor der entgegenstehenden Ansicht und ohne sie dann in jedem einzelnen Falle schlechthin zu bekämpfen. Es soll hier keine Kritik geübt werden an dem Werke Ranke's, sondern es kommt vornehmlich darauf an, dem biographischen Faden folgend an einem hervorragenden Stoffe nochmals auf die Schöpfung und ihre wesentlichen Vorzüge hinzuweisen, die unsere historische Literatur einer Meisterhand verdankt.

In dem großen Conflict popularer Regungen mit dem absoluten Königthume, religiöser Freiheit mit der geschlossenen Kirchenform, nationaler Einheitsbestrebungen mit der Individualität der drei britannischen Reiche, welchen man gemeinhin als die englische Revolution zu bezeichnen pflegt, ist es nicht immer leicht die Gegensätze unter einige allgemeine, leitende Gesichtspunkte zu bringen. Wer möchte behaupten, daß, falls das so eminent nationale Haus Tudor fortregiert hätte, der vorhandene Zündstoff sich etwa nicht entzündet haben würde? Und doch hat es viel für sich in der fremden, ausländischen Art der Stuarts wenigstens die Lunte zu entdecken. In Schottland von jeher gegen den mächtigen Nachbarn im Süden auf überseeische Bundesgenossenschaft angewiesen, hatten sie im Innern ihres Reichs eine Verfassung

ausbauen helfen, deren ständischer Organismus gleichfalls continentalen Mustern eher als dem englischen entsprach. Nach Jakob's und Karl's heimischen Vorstellungen, die sich schwer von dem bequemen Institut eines stehenden parlamentarischen Ausschusses, der Lords of Articles, loszureißen vermochten, hätte ein Parlament einfach die königlichen Befehle zu registriren gehabt, wie das in Frankreich geschah. Sie brachten weder Achtung noch Verständniß mit für die altenglische Verfassung, durch deren von beiden Seiten wenigstens stillschweigende Annahme und Garantie, wie einst bei Lancaster und Tudor, das Erbrecht der Stuarts doch erst vollgültig wurde, deren Formen wenigstens auch die gewaltigsten ihrer Vorgänger sich wohl gehütet hatten anzutasten. Daneben nun hatte die Reformation bei den Schotten frühzeitig eine Wendung genommen wie die hugenottische, ja, sie war der Krone bald völlig über den Kopf gewachsen. Die Träger der letzteren haben hinfort zu der presbyterianischen Landesreligion, so weit sie eine solche bekennen mußten, nur eine verdächtige, oft geradezu heuchlerische Haltung angenommen. Es erschien ihnen in England neben der reicheren und würdevolleren Ausstattung der Krone nichts lockender als die Macht dieser über die Staatskirche, die, nachdem hier die Reformation im Bunde mit der Staatsgewalt vollzogen worden, siegreich an der alten bischöflichen Verfassung festhielt. Wenn auch in manchen anderen Stücken Neulinge und Fremdlinge auf dem Boden des öffentlichen Lebens in England, in der solidarischen Einheit der weltlichen und geistlichen Autorität fanden sie ihre größte Befriedigung. Ausländisch, modern war endlich die Vorstellung des Königthums von Gottes Gnaden, wie sie es in ihrer Hinneigung zum romanischen Europa verstehen gelernt hatten.

Dem gegenüber nun zähes Festhalten an nationalen Anschauungen, durch welche ein altsächsischer Geist weht. Derselbe hatte einst in den Verfassungskämpfen des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts gewaltet, hatte damals schon die Ansprüche der Hierarchie mit Entschiedenheit abgewehrt, er belebte die alten, niemals zerschlagenen Formen sofort mit neuen Schwingungen. Aber während eine ganze Schule praktischer Staats- und Volksmänner sich an dem Studium der Rechts- und Verfassungsverhältnisse aus den Tagen der Plantagenets aufrichtete, entwickelten sich in denselben Kreisen immer reißender protestan-

tische Ueberzeugungen, die dem anglikanischen Kirchenbau straks entgegenliefen, die aber aus der gewaltsamen, eigenwilligen Art entsprangen, mit welcher dieser einst von Heinrich VIII. vorgezeichnet worden, aus dem Zwange, der dadurch einem Volksgemüth von deutscher Herkunft angethan war. Die populären Tendenzen standen dieses Mal nicht wie vor Alters im Bunde mit dem Königthum gegen hierarchische Uebergriffe; das puritanische constitutionelle Wesen vielmehr neigte zu einem Bündniß mit dem schottischen Presbyterianismus hin, und griff hiermit auch seinerseits über die Landesgrenzen hinaus. Es kam beiden darauf an zusammen zu stehen wider den König, der nicht nur drei Kronen auf seinem Haupte trug, sondern die alten Privilegien Englands mißachtete, auf die man ebenfalls nicht ohne neue Motive sich berief, der als Herr der Kirche sogar Macht über die Gewissen zu üben Miene machte.

Verfolgen wir nicht die Einzelheiten des parlamentarischen Kampfes, der trotz momentaner Pausen doch bereits ein Menschenalter erfüllte und die inneren wie die äußeren Angelegenheiten des Reichs beeinflußte, setzen wir auch die Ursprünge des verhängnißvollen Bürgerkriegs voraus, in den er schließlich ausartete; wir greifen zu der gewaltigen Gestalt, welche aus solchen Conflicten als die größte hervorgetreten, zwar sehr verschieden von der des Führers im dreizehnten Jahrhunderte, des Grafen Simon von Montfort, aber beide doch in so fern vergleichbar, als sie nationalen und populären Trieben zu Vorkämpfern dienen, als sie auf revolutionärer Bahn an die Spitze des Staats gelangen und diesem neue Formen zu schaffen suchen, als diese mit dem Ausgange beider freilich zusammenbrechen, aber was echt und groß daran gewesen darum nicht verloren geht, sondern in der wunderbaren Verfassungsgeschichte Englands gerade mächtigen Anstoß zu neuer, eigenthümlicher Fortbildung gibt.

Die Adern der Cromwells durchströmte Walliser Blut wie die der Tudors. Thomas Cromwell, Heinrich's VIII. protestantischer Großsiegelbewahrer, der „Hammer der Mönche," zählt zu den Ahnherrn der Familie. Als er, so eben zum Grafen von Essex erhoben, den Launen und einem jähen Umschlage in der Politik seines Herrn

zum Opfer gefallen, war doch sein Verwandter, wie er sich selbst nennt ein Neffe, Sir Richard Williams, ein Welshman von Geburt, keineswegs in seinen Sturz verwickelt. Die Spolien, die ihm wie anderen Stiftern bekannter Geschlechter in jenem Zeitalter die Betheiligung an Heinrich's Reformation eingetragen, namentlich die Abteilande von Hinchinbrook und Ramsey in der Grafschaft Huntingdon, verblieben ihm unverkümmert. Er nahm für sich und seine Nachkommen aus Dankbarkeit gegen den Begründer ihres Reichthums den Namen Cromwell an. Ob und wie sie mit den gleichnamigen Baronen zusammen gehangen, die einst im vierzehnten Jahrhunderte in Nottingham und Lincoln ansässig gewesen, ist nicht mehr zu ermitteln. Jetzt schwangen sie sich unter ähnlichen Bedingungen auf wie die Russel's, die Seymour's, die Cecil's, die Herbert's; ihr Besitzthum selbst war fest verwachsen mit den reformatorischen Ideen des Zeitalters. Unter der glorreichen Herrschaft Elisabeth's gedachten sie wohl noch auf ihren Gütern in dem wasserreichen Osten der Insel an den mit dem Herrscherhause gemeinsamen Ursprung in dem westlichen Berglande. Sir Henry, Richard's Sohn, der goldene Ritter genannt, glänzte unter seinen Standesgenossen durch die Pracht, mit der er Hof hielt. Ihm folgte unter einer zahlreichen Nachkommenschaft der Erstgeborene Sir Oliver, der zwar die Stammgüter zusammenhielt, aber auch die Folgen jener Verschwendung zu büßen und mehrere Geschwister zu versorgen hatte. So ist es gekommen, daß die einst so leuchtenden Aussichten der Familie schon im Beginn des siebenzehnten Jahrhunderts wieder zu schwinden begannen, und daß die Cromwell's nicht mit anderen Emporkömmlingen aus der Epoche der Tudor's Stand gehalten haben.

Robert, der zweite Sohn Sir Henry's, erwarb ein Haus in Huntingdon, von dem aus er die dazu gehörigen Ländereien bewirthschaftete und sein Hauswesen und Gesinde mit selbstgebrautem Bier versorgte. Er hatte sich mit Elisabeth Steward vermählt, die seltsam genug ihren Stammbaum auf die schottischen Könige zurückführte; sie war aber die Enkelin des letzten Priors von Ely, der nach seinem Uebertritte sich als Dechant der Kathedrale verheirathet hatte. Fromm und haushälterisch wurde sie ihrem Manne und der ganzen Familie zum wahren Segen. Unter mehreren Kindern gebar sie am 25. April

1599 einen Sohn, der nach dem Oheime Oliver genannt worden ist. Noch in den Tagen der großen Königin hat er das Licht der Welt erblickt. Als er zu Verstand kam, hatte ein anderes Geschlecht den Thron des Reichs bestiegen, zu dem gar die Mutter in entfernter Verwandtschaft stand. Wer mag leugnen, daß ein jugendlicher, hochfliegender Geist nicht zu den Gestirnen, die ihm geleuchtet, emporzustreben getrachtet, wer kann die Sage bekunden, die in der Folge von Hassern und Neidern geglaubt worden, eine Erscheinung habe der erregten Phantasie des Jünglings eine Größe ohne Gleichen verkündet.

Faktisch ist aus den Jugendjahren so gut wie gar nichts überliefert. Die viel späteren Erfindungen der Bosheit, die den Knaben schon zum dämonischen Uebelthäter stempeln möchten, werden gegenwärtig mit Recht verworfen. Wahrscheinlich, daß er, wie er oft genug gethan haben mag, sich ebenfalls auf dem benachbarten Stammschlosse Hinchinbrook eingefunden, als dort Jakob I. auf seinem Einzuge in England im Frühling 1603 bei Sir Oliver zu Gaste lag. Bei einem evangelischen Geistlichen Dr. Beard ist er zur Schule gegangen, von dem wie von der Mutter er früh die strengen puritanischen Grundsätze empfangen, die im Osten Englands zumal auch unter der landsässigen Gentry um sich griffen. Daß der Vater stets sich zu diesem Stande gerechnet, daß die Cromwell's von Huntingdon so wenig Brauer von Gewerbe gewesen wie seiner Zeit in Gent Jakob von Artevelde, das hat der größte ihres Namens einst kurz und knapp dem ersten Parlamente des Protectorats ausgesprochen, als er sagte: „Ich war von Geburt ein Gentleman und lebte weder besonders vornehm noch im Verborgenen.“ Es war jedenfalls von Bedeutung, daß er früh im Leben Beides, Stadt und Land, deren Gegensätze in ihren Grundlagen und Stimmungen kennen lernte. Der Stand aber wieder brachte es mit sich, daß er gleich Hampden und Blake die Universität bezog Zu Ostern 1616 findet sich sein Name im Sidney-Sussex-College zu Cambridge eingetragen, einer Stiftung, zu der gerade die angesehenen Familien von Huntingdonshire in Beziehung standen. Das alte Collegiengebäude mit seinen kleinen Höfen und engen Räumen steht heute noch wie damals, doch bewahrt es keine Ueberlieferung von Oliver Cromwell, außer die Matrikel und ein treffliches Portrait des Protectors, das auf geheimnißvolle Weise bald nach dem Jahre 1660 in

den Besitz der Innung gekommen sein soll. In der That, es gab auch wenig von diesem Studenten zu erzählen, da derselbe schon im Juni 1617 in Folge des Todes seines Vaters die Universität wieder verließ. Daß er nach kaum einem Jahre nicht eben viel profitirt, ist aus dem Latein ersichtlich, wie er es hernachmals geschrieben und gesprochen; es ging ihm wie von jeher so manchen, die in England die Universität besuchen; der Verkehr mit den Altersgenossen und Körper stählende Uebungen dienten ihnen nicht minder wie die Bücher als Schule für das Leben. Nachdem er nun aber plötzlich, kaum erst 18 Jahre alt, das Haupt der Familie geworden, wo es galt einer Mutter und sechs, meist noch unversorgten, Schwestern beizustehn, hat er die akademischen Studien nicht wieder aufgenommen und scheint, sobald er sich nur in der väterlichen Hinterlassenschaft einigermaßen umgesehn, nach London gegangen zu sein, um sich zur Advocatur vorzubereiten.

Dort nun, so heißt es, habe er etwa drei Jahre hindurch ein wildes, ausschweifendes Leben geführt oder vielmehr fortgesetzt, was er schon in Cambridge begonnen. Läßt sich das irgendwie beweisen? Ich meine nicht, man müßte denn die Schandschrift, welche James Heath um das Jahr 1663 unter dem Titel „Flagellum oder Leben und Tod des Usurpators" veröffentlicht, um darin Hunderte von beweisbaren Lügen aufzuspeichern, als eine Quelle zur Biographie Cromwell's betrachten. Heath und die ihm folgen beabsichtigten mit Allem, was sie umständlich aus dem Jugendalter zu erzählen wissen, das ganze Leben dessen, der ihrer Sache einen so gewaltigen Stoß zugefügt, nachträglich als ein verruchtes zu brandmarken; es kümmerte sie in der Hitze befriedigter Rachsucht wenig, daß doch einige echte Ueberlieferung aus diesem Leben gegen sie zeugen könnte. Zunächst hat Cromwell so wenig sein väterliches Erbtheil verpraßt oder die Seinen in Kummer und Drangsal versetzt, daß vielmehr noch eilf Jahre später Alles bei einander ist, um vortheilhaft verwerthet zu werden. Und dann schließt ein junger Mensch von 21 Jahren, nachdem er in Excessen aller Art die Laster der Hauptstadt ausgekostet haben soll, nicht so leicht eine Ehe dauernd glücklich für das Leben, wie Cromwell that, als er sich am 22. August 1620 mit Elisabeth Bourchier verband, der Tochter eines Ritters, die allem Anscheine nach schon damals einer

ſtreng religiöſen Anſchauung huldigte. Auch daß er ſofort ſein väterliches Erbtheil bezieht und Mutter und Schweſtern bei ſich behält, zeugt nur zu Gunſten der jungen Eheleute. Wie es jenen Anſchwärzungen urkundlich an Begründung und chronologiſch an Spielraum gebricht, ſo laſſen ſie ſich auch ſchlechterdings mit den Umſtänden überhaupt nicht zuſammenfügen; es ſteht mit ihnen nicht beſſer als mit der Anklage des Libertinismus, die auch anderen Größen der Partei John Hampden und John Pym hinterdrein angeheftet worden iſt.

Es wird nun aber eine indirecte Begründung aus jener bedeutungsvollen Sinnesänderung entnommen, welche in Cromwell's Seele während der nächſten zehn Jahre Statt gehabt hat, in einer Zeit, aus welcher ſonſt freilich wenig von ihm erhalten iſt. Wie ſteht es mit dieſer Wandlung? Ich meine, dem Manne iſt die volle, ernſte Wahrheit deſſen aufgegangen, was dem Knaben einſt jener Lehrer gepredigt, der wie damals viele ſeines Gleichen an vielen Orten im Gegenſatze gegen die Staatskirche auch in Huntingdon die puritaniſche Gemeinde um ſich ſammelte, und dem Cromwell, abweichend von ſeiner väterlichen Verwandtſchaft, nebſt der Mutter und der Frau auch fernerhin anhieng. Es trat für ihn eine Zeit innerer Beſchauung und Prüfung ein, wie man damals ſagte, der Erweckung und Wiedergeburt, aus der er gleich Tauſenden ſeiner Zeitgenoſſen als entſchiedener, eifriger Puritaner hervorgegangen. Wenn ſie da die ſtrenge Richtſchnur ihrer Bibel an ſich ſelber legten und dann um ſich blickten, wie es in der Geſellſchaft und im Staate ausſah, ſo fand ihr Schmerz häufig einen Ausdruck in reumüthiger Zerknirſchung darüber, was auch bei ihnen dahinten lag, und richtete ihr Gemüth ſich allein an der Schrift auf, die dieſem Geſchlechte tiefer als vielen anderen vorher und ſpäterhin in Fleiſch und Blut übergegangen war. Die düſtere, grübelnde Stimmung, in der wir Cromwell mehrere Jahre hindurch finden, braucht darum noch keineswegs aus der Reue über die Sünden ſeiner Jugend zu entſpringen, ſeine Bekehrung iſt nicht eine Folge von Ausſchweifungen. Man citirt wohl als Beleg die Worte aus einem Briefe, den er im Jahre 1638 an eine Baſe gerichtet hat. Da heißt es: „Ihr wißt, wie ich vordem gelebt habe. O, ich lebte im Dunkel und liebte das Dunkel und haßte das Licht; ich war das Haupt, das Haupt der Sünder. Das iſt wahr: ich haßte die Gottesfurcht, doch

Gott hatte Gnade mit mir.“ So schreibt heute noch gar mancher Pietist und Dissenter ohne jemals leichtsinnig gewesen zu sein, so redete und dachte damals das halbe England, und wahrlich nicht der schlechteste Theil. Es waren fast noch mehr die allgemeinen Gegensätze als die individuelle Wandlung, welche dabei in Betracht kamen. Daß eine feurige, derbe, gewaltige Natur wie die Oliver Cromwell's durch den langen Seelenkampf bis in Hypochondrie und lebensgefährliche Krankheit gestürzt worden ist, sollte nicht allzu sehr Wunder nehmen. Carlyle deutet mit Recht vergleichend auf Samuel Johnson hin; uns liegt Martin Luther näher. Eine solche Wirkung ist der beste Beweis für den tiefen Ernst, mit welchem diese Leute sich die großen Fragen, auf die es ankam, klar zu machen suchten.

Daß Cromwell und die Puritaner in immer schrofferen Gegensatz zu der Regierung geriethen, bleibt doch vorwiegend stets das Werk der letzteren. König Karl erst recht hat durch unerträgliche Verfolgung die Sekte in eine politische Opposition umgeschaffen, welche nun immer entschiedener die Mittel des Widerstands in den von der Krone schmählich verletzten alten Institutionen der Heimath suchte und fand. Cromwell trat zuerst öffentlich in die Partei, als ihn sein Geburtsort zu Anfang des Jahrs 1628 in Karls drittes Parlament gewählt hatte. So völlig unbemerkt ist denn doch schon damals seine Theilnahme keineswegs geblieben. Es finden sich vielmehr Bruchstücke der Rede, die er in einer Ausschußsitzung gehalten, in welcher es sich um einige von den Gemeinen belangte, von der Regierung aber immer mehr gehobene Kleriker aus der Schule Laud's handelte. Da hat er erklärt: „Wenn das die Stufen zur Beförderung in der Kirche sind, was haben wir dann zu erwarten?“ Da er sich in Betreff der papistischen Specialitäten auf das Zeugniß seines Lehrers des Dr. Beard berufen, hatte das Haus bereits die Vernehmung desselben verfügt, als es nach einer stürmischen Scene am 2. März 1629 aufgelöst wurde. Eilf Jahre sollte England nunmehr ohne Parlament mit entschieden unrechtmäßiger Gewalt regiert werden. Die Opposition warf sich sofort in unzähligen Splittern auf Stadt und Land, wo überall die Krone bemüht war die Zügel straffer zu ziehn, indem sie wie bei der eigenmächtigen Erhebung des Schiffsgeldes auch in anderen Stücken Principien verletzte, die schon in der Magna Charta statuirt worden.

Oliver Cromwell, in dessen Wahl zum Parlamente seine Mitbürger von Huntingdon die eigene Gesinnung bethätigt hatten, der dort neben Dr. Beard auch das Amt eines Friedensrichters übte, hatte bald hernach seine Vaterstadt in einem Strauß mit der Regierung zu vertreten. Diese hatte wie anderswo auch in Huntingdon die alte Municipalverfassung mit ihrem durch alljährliche Wahl ergänzten Gemeinderath eigenmächtig umgestoßen und in einem neuen Stadtrechte den auf die Hälfte seiner Mitglieder herabgesetzten Rath für lebenslänglich erklärt. Wer kann leugnen, daß Cromwell und seine Gesinnungsgenossen, als sie mit aller Schärfe und Rücksichtslosigkeit das alte gute Recht zu behaupten suchten, durchaus conservativ gehandelt, und daß das Verfahren, welches der Geheime Rath des Königs wider ihn angestrebt, zu den übrigen Neuerungen und Gewaltthaten der Behörde stimmt, von denen jene Jahre erfüllt sind. Schuldig hat sie ihn trotz des besten Willens nicht befinden können.

Ein ähnlicher Conflict trat ein, nachdem Cromwell im Mai 1631 den größten Theil seines Besitzes bei Huntingdon verkauft hatte und zuerst eine Stunde stromab nach St. Ives, fünf Jahre später in die benachbarte Bischofsstadt Ely übergesiedelt war. Er beschäftigte sich hinfort mit Melioration der Wiesen, die er in Pacht genommen, mit Viehzucht, die auch heute noch in den östlichen Grafschaften mehr bedeutet als der Ackerbau, mit Verwaltung seines Vermögens, das — man sieht, was die Beschuldigungen einer verschwenderischen Lebensart werth sind, — durch Erbfall von väterlicher und mütterlicher Seite langsam wuchs und weise angelegt wurde, mit Wahrung des puritanischen Gottesdienstes den bischoflichen Eingriffen zum Trotz und mit Abwickelung verschiedener örtlicher Fragen. Selten fehlte dabei der Gegensatz zu der Regierung. Schon seit Elisabeth's Tagen war wiederholt der Versuch gemacht worden, die mehr als 400,000 Morgen großen Marschen, welche sich über mindestens fünf Grafschaften erstreckten, durch Regulirung des Ouseflusses zu entwässern. Es lag im Interesse der Grundbesitzer und sämmtlicher Anwohner der übel berüchtigten Fen-Distrikte, das schwierige Werk ernstlich angegriffen und vollendet zu sehn; aber mehrere königliche Commissionen blieben ohne Erfolg; umsonst opferten vornehme Betheiligte wie die Russel's hohe Summen, umsonst wurden der Krone und holländischen Wasser-

baumeistern ihre Quoten an dem zu gewinnenden Boden ausgesetzt. Da wurde Karl I. in seinen Finanznöthen im Jahre 1637 auf den Gedanken gebracht, sich durch eine neue Commission zu einer neuen Revenue zu verhelfen. In gewohnter Weise griff er die Sache an; ohne Rücksicht auf den Privatbesitz und das Weiderecht der kleinen Leute wurden Dämme und Gräben gezogen, so daß nicht nur die Compagnie der Unternehmer, der Graf von Bedford an der Spitze, sondern vor allen der gemeine Mann über Vergewaltigung auch in diesen Sphären der Administration entrüstet war. Da trat Oliver Cromwell muthig für das gekränkte Recht der Gemeinen seiner Landschaft ein, und ihm ist es gelungen die Unbill abzuwenden, ohne freilich die Maßregel selbst bekämpfen zu wollen, für die er wie Vater und Oheim längst thätig gewesen. Er handelte in der Angelegenheit ohne Eigennutz, um Volksgunst brauchte er wahrlich nicht zu buhlen; die innerste, moralische Ueberzeugung trieb ihn, das Recht gegen die Uebergriffe der Willkür zu wahren, wie gleichzeitig sein Vetter Hampden in Sachen des Schiffsgeldes that.

Wir dürfen annehmen, daß ihn in jenen schwülen Zeiten, wo Alles zum Ausbruche eines großen politischen Kampfes hindrängte, seine Melancholie oft genug beschlichen haben mag; aber daß Männer wie John Hampden und Sir Arthur Hasilrig, beide wohlhabende Grundbesitzer, und Oliver Cromwell, der jüngst noch Pachtungen auf 21 Jahre abgeschlossen, daß ausdauernde Charaktere wie diese, welche für nationale und persönliche Freiheit Alles wagten, ernstliche Anstalten getroffen, um nach Nordamerika auszuwandern, das gehört in den Bereich der Fabel. Sie sahen damals schon, zumal seit dem Ausbruche in Schottland, die Verlegenheiten voraus, die den König zwingen würden, sich wieder an ein Parlament zu wenden. Auch Cromwell wurde im April 1640 gewählt, aber nicht in Huntingdon, wo durch seinen Fortgang und besonders seit dem Verkauf des Stammguts Hinchinbrook an die Montagues der alte Familieneinfluß an diese übergegangen war, sondern von Cambridge, unstreitig in Anerkennung seiner Verdienste um die Trockenlegung der benachbarten Marschen. So saß er neben einem Royalisten für diese Stadt in dem Parlamente, in welchem überhaupt die städtische puritanische Opposition überwog, das der König aber eben deshalb schon nach wenigen Wochen wieder

heimschickte, freilich um bereits zum November ein neues, das berühmte lange, berufen zu müssen, zu dem sich alle jene Männer, darunter auch Oliver Cromwell wiederum für Cambridge, einfanden, die Karl sich so geflissentlich zur Opposition groß gezogen. Der Hof war trotz aller Künste mit den meisten seiner Candidaten nicht durchgedrungen; die Berufung wie der Ausfall der Wahlen bedeuteten für den König eine persönliche Niederlage.

Statt Mittel zu bewilligen, um die Schotten über die Grenze zurück zu treiben, erhob nach langer Unterdrückung die englische Nation ähnliche Beschwerden wie die Nachbarn: der strenge Calvinismus der Puritaner näherte sich den Presbyterianern, und die Schotten horchten gespannt, als man in Westminster die alten politischen Freiheiten geltend machte. Da beide Theile ähnliche Ziele verfolgten, standen sie nothwendig zusammen. Nun erst konnten des Königs Werkzeuge Strafford und Laud zur Verantwortung gezogen werden, nun fielen die Schranken so manchen Instituts, das als Zwingburg gedient; in den Debatten über die große Remonstranz loderte eine ganze Hekatombe empor, und schon ward die Axt an den Grundpfeiler des Systems gelegt: die bischöfliche Kirche, welche die überschwänglich monarchische Theorie mit einer in England wenigstens unerhörten Praxis vermittelt hatte, mußte fallen. Rasch und entschieden war das Parlament im Laufe eines Jahres über die Krone empor gestiegen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Cromwell neben vielen Gesinnungsgenossen und vorzüglich neben dem großen Führer Pym bei diesen Hergängen wenig hervorgetreten. Er war überhaupt nicht der Mann parlamentarischer Debatte, selbst an den über alles Maß erhitzten, zügellosen Wortkämpfen scheint er sich nur spärlich betheiligt zu haben. Aber die Aufmerksamkeit auch der Gegner fiel doch von Anfang an auf ihn. Ein Royalist berichtet, wie er im November 1640 Cromwell zum ersten Male erblickt, als dieser gerade das Wort hatte. Er war sehr gewöhnlich angezogen, in einem Tuchrock, den ein schlechter Dorfschneider gefertigt zu haben schien; sein Hemdkragen war ohne Besatz und nicht einmal sauber, der Hut ohne Band. Aber von beträchtlicher Figur, den Degen fest an der Hüfte, mit gedunsenem, röthlichem Antlitz, mit scharfer, mißtönender Stimme sprach er voll Feuer. Der elegante Sir Philipp Warwick hat nicht begreifen kön-

nen, wie die Versammlung gerade diesem Mitgliede von bäurischem Aeußern so aufmerksam zuhören mochte. Der Ungestüm Cromwell's hat ihn wohl in den Ausschüssen heftig mit dem Vorsitzenden zusammen gebracht, so daß mit Aufhebung der Sitzung und einer Klage beim Hause gedroht werden mußte. Aber trotz dieser Haltung hatte das Mitglied für Cambridge doch einen bedeutenderen Antheil an den Schlägen, welche sicher und scharf das System der königlichen Prärogative zertrümmerten. Obwohl Cromwell sich niemals der eigentlich presbyterianischen Kirchenform zugewendet, so hatte doch auch er, als der König einen für das Parlament bedenklichen Versuch gemacht hatte sich mit den Schotten zu vertragen, Alles aufgeboten, daß in Westminster Presbyterianer und Separatisten gemeinsam Hand anlegten, um in England die bischöfliche Verfassung zu beseitigen. Auf seinen Antrag faßte das Parlament, noch ehe die Kunde von dem blutigen Massacre in Irland eingetroffen sein konnte, den Gedanken, den Oberbefehl über die Milizen dem Grafen Essex zu übertragen. Man weiß, wie bald darauf in Folge jener Ereignisse gerade an der Frage, wer in England das Recht habe Truppen zu halten und zu beordern, sich der Streit entzündete, der nicht mehr zu versöhnen war. Kein Zweifel, daß Cromwell ihn weiter reißen half: er hat zuerst gefordert, daß Karl seine Rathgeber den Grafen Bristol und dessen Sohn Lord Digby entlassen solle. Der König, auf das Aeußerste gereizt, wagte darauf die unselige That und drang am 4. Januar 1642 an der Spitze seiner Cavaliere mit Degen und Pistole in den Sitzungssaal der Gemeinen. Eine Woche später verließ er die Residenz von Whitehall, um sie erst bei seinem Todesgange wiederzusehn. Aber während nun im Norden vornehmlich die loyalen Kräfte zusammenströmten, um die königliche Prärogative mit den Waffen zu vertheidigen, gab die Hauptstadt dem Parlamente und dem Lande das begeisterte Beispiel auf Gegenwehr bedacht zu sein.

Nun erst kam Cromwell's Wesen zur vollen Geltung: das Zungengefecht hatte ein Ende, Alles greift zum Schwerte. Nachdem viele noch, zunächst um die papistischen Rebellen in Irland niederzuwerfen, beträchtliche Darlehen zum Besten der parlamentarischen Regierung gezeichnet, Cromwell 500, sein Vetter Hampden 1000 Pfund, sind sie nach Hause geeilt, um dort die Gesinnungsgenossen zur Selbstverthei-

digung in die Waffen zu rufen, größtentheils Männer, die niemals Kriegsdienste gethan, und denen nun der Bürgerkrieg als das einzige Mittel erschien, für ihre Freiheit einzustehn. Wie Hampden in Buckingham, Blake in Somerset, Hutchinson in Nottingham und viele andere in ihren Grafschaften, so trat Cromwell zunächst in der Stadt Cambridge den Royalisten entgegen, die hier an der Universität ihre Stütze hatten. Nachdem er für Waffen aus London gesorgt, bemächtigte er sich im August des Magazins in der Burg von Cambridge und confiscirte das Silber, das die dortigen Collegien wie die von Oxford dem Könige zum Einprägen überschicken wollten. Im September, als das Heer des Parlaments Gestalt gewann, finden wir ihn als Capitän an der Spitze der 67. Schwadron, Cambridgedragoner. Die beiden ältesten Söhne hatten gleich dem Vater den Degen umgeschnallt. Im October machte er das erfolglose Gefecht bei Edgehill mit. Dort schon erkannte er, woran es seiner Partei den Cavalieren gegenüber gebrach, und so bot er denn während des Winters als Mitglied der Association der östlichen Grafschaften Alles auf, um die Streitkräfte zur Vertheidigung wie zum Angriff vorzubereiten. In seiner Heimath recht eigentlich legte er den Grund zu der hervorragenden militärischen Erscheinung der Zeit.

Die Grafschaften Norfolk, Suffolk, Essex, Cambridge und Hertford nämlich, vorwiegend parlamentarisch gesinnt, waren zusammengetreten, um Geldmittel flüssig zu machen, die Milizen zu exerciren und zur Abwehr eines Anfalls bereit zu halten. Auf Cromwell's Dringen wurde die Stadt Cambridge befestigt und eine stehende Truppe hinein gelegt. Von hier aus hielt er auch das benachbarte Huntingdon an der Sache fest, das zwar nicht derselben Verbindung angehörte, wo aber durch das Bemühen seiner Schwäger John Desborow und Valentine Walton der Array des Königs ebenfalls nicht durchzudringen vermochte. Es ist wahr, auch in diesen Strichen der Insel war die Stimmung der Landedelleute vielfach zu Gunsten des Königs. Um sie in Güte eines anderen zu belehren oder ihren Anschlägen mit Entschiedenheit zuvorzukommen, zog Cromwell, bereits Oberst, mit seinen Reitern in jenen Grafschaften umher und hat manchen nicht eben willkommenen Besuch abgestattet. Zu Lowestoft an der Küste von Suffolk hat er einmal eine Anzahl Junker, welche dort

eine Besprechung hielten, aufgehoben und nur gegen beträchtliche Bußgelder frei gegeben. Bei dem alten Oheim Sir Oliver zu Ramsey soll er einst eingetreten sein, um, während er selbst respectvoll dem Familienhaupte aufwartete, von seinen Leuten nach Waffen, Pulver und baarem Gelde suchen zu lassen. Der Sheriff von Hertford wurde auf offenem Markte, als er eben des Königs Aufgebot verlas, von den Dragonern aufgebracht. Allein durch wenige solcher Maßregeln ist in Kurzem jener Osten Englands, dem sich hernach auch Huntingdon und Lincoln beigesellt, dem Schauplatz des Bürgerkriegs fast gänzlich entrückt worden, während in vielen anderen Grafschaften eine parlamentarische Faction mit den Royalisten weiter rang und dadurch für die Dauer des Kriegs im Grunde keiner Seite gedient wurde. Man erstaunt doch, wenn man die Listen der Mitglieder der Association aus den sieben vereinigten Grafschaften überblickt, und außer den vielen Gentlemen und Esquires darin drei Lords, dreißig Baronets und zwei und vierzig Ritter zusammenrechnet, von denen freilich mancher wider Willen sich den Anforderungen der Mehrzahl hat fügen müssen. Die wenigsten allerdings sind selber zu Pferde gestiegen, davon dispensirte sie schon die verhältnißmäßige Sicherheit ihrer Gegend, aus denselben Gründen ist aber eben hier aus anderen Elementen eine wirklich schlagfertige Truppe entstanden.

Cromwell erlas sich seine Schaaren aus der zahlreichen Klasse der Freisassen und kleinen Landleute, die, unabhängig von Adel und Gentry, doch im ganzen Reiche den vornehmen Ständen gegenüber zum Parlamente hielten. Gesunde Körperkraft, Ausdauer und Muth sind von Alters her gerade unter Leuten dieser Art zu Hause gewesen. Sie brachten ihre Pferde mit und konnten zur Noth eine Weile ohne Löhnung aushalten. Bald freilich mußte, wie die Briefe zeigen, nicht nur für Waffen und möglichst gleichförmige Ausrüstung, sondern auch für Geld gesorgt werden. Die Hauptsache aber war, daß ihr Führer, der 43 Jahre alt geworden, ohne das Kriegshandwerk zu treiben, sich unermüdlich mit ihnen einexercirte, wobei ihm alte holländische Militärs, mit denen man sich radebrechend verständlich machen konnte, als Waffenmeister zur Seite standen. Einfache, aber scharfe Kriegsartikel hielten die Zucht aufrecht, so daß sich von Anbeginn ein echter Soldatengeist entwickelte. Er hatte die ersten Proben zu bestehn, als es

zum Sommer 1643 galt die Schaaren des Marquis von Newcastle aus Lincolnshire zu verdrängen: bei Grantham und bei Gainsborough haben die Schwadronen der Association unter Cromwell's Befehl trotz der Minderzahl und des üblen Terrains durch scharfen Anlauf die Gegner aus einander gesprengt und sie dann im Einzelkampfe mit Degen und Schießgewehr aus dem Felde geschlagen.

Aber Monate vergingen, bis die Grafschaft vom Feinde gesäubert war, während die Cavaliere in der Mitte und namentlich im Westen des Landes gegen das Parlament im Vortheil blieben. Wie schlecht es mit dessen Streitkräften stand, gewahrte Cromwell, seitdem im August dem Grafen von Manchester der Oberbefehl übertragen worden und dieser mit einigen Regimentern eingerückt war. Er fand sie unzuverlässig und meuterisch trotz der Löhnung, die sie empfingen; um so eifriger bemühte er sich die Geschwader seines eigenen Reiterregiments neu zu formiren und nur mit Leuten nach seinem Herzen zu füllen. Er wünscht vor allen ehrliche gottesfürchtige Hauptleute zu haben, denn unter solche stellen sich ähnlich gesinnte Männer am liebsten. Schon im September schreibt er: „Meine Truppen wachsen. Ich habe eine prächtige Schwadron, Ihr würdet sie respectiren, wenn Ihr sie kenntet. Es sind keine Wiedertäufer, sondern ehrliche, nüchterne Christen. Sie erwarten aber auch wie Männer behandelt zu werden." Einmal hat der Ausschuß gegen die Anstellung eines schlichten Menschen als Reiterhauptmann remonstrirt und erhält zur Antwort: da keine Herren von Geburt und Adel sich meldeten, müßten Genügsamkeit, Treue und Gewissenhaftigkeit den Mangel ersetzen. Und schon hört man die Verwunderung darüber, daß unter Cromwell's Leuten, selbst wenn sie krumm liegen müssen, keiner flucht, säuft, plündert und andere gotteslästerliche Handlungen begeht. Wunderbar, die unnachsichtliche Strenge, der Zauber einer freien religiösen Genossenschaft trieb die tüchtigsten und tapfersten Leute unter seine Fahnen, wie Milton sagt, „in das beste Gymnasium nicht nur der Kriegskunst, sondern des Glaubens und der Frömmigkeit."

Während des Winters organisirte Cromwell also seine Eisenseiten und führte den Gedanken aus, den er einst nach den ersten unentschiedenen Gefechten seinem Vetter Hampden kurz vor dessen Tode ausgesprochen hatte, auf die Cavaliere hinweisend: „Jene sind Söhne von

Edelleuten, junge Männer von Rang und Ehre; die unsrigen alte, unfähige Burschen, Kellner und Weinzapfer, die man fortgejagt. Wahrhaftig, ich will Männer anwerben, welche Gottesfurcht im Herzen tragen, deren Gewissen sie treibt, und ich versichere Euch, die sollen nicht geschlagen werden." Dem feudalen Ehrgefühl wohlgeborner Schaaren, das sich unter der Anführung Ruperts von der Pfalz bisher in der Regel als das stärkere bewiesen, denkt er eine moralische Kraft gegenüber zu stellen, die bei Tausenden aus einer und derselben religiösen Stimmung entsprang, die vor keiner anderen Autorität als der ihres Glaubens wich. Schon schüttelte er den Kopf über das Treiben der trunkenen Gesellen, welche Manchester und Willoughby nicht in Zucht halten konnten, schon spottete man über ihn und seine Gottseligen als über Schwärmer und Fanatiker. Aber er blieb dabei, sich um das specielle Bekenntniß des Einzelnen nicht zu kümmern, wenn er sich als Soldat nur tadellos führte und der gemeinsamen Sache treu diente. Die feurige Ueberzeugung, daß dies Gottes Sache sei, und die eiserne Selbstbeherrschung des Führers haben dann der Schöpfung eine einheitliche, feste Gestalt gegeben, wie kaum einem anderen streitbaren Körper in der Kriegsgeschichte. Es ist nicht nöthig zu wiederholen, was derselbe am 2. Juli 1644 bei Marston Moor vollbracht, wo Manchester, Fairfax und die Schotten schwerlich das Feld behauptet hätten, wenn der linke Flügel unter Generallieutenant Cromwell, fast ausschließlich seine Cuirassiere, nicht die stolzesten Schwadronen der Cavaliere vor sich niedergeworfen hätte. „Gott hat sie fallen lassen wie Stoppeln unter der Schneide unserer Schwerter," meldete Cromwell in seinem Schlachtbericht. Es war außer dem abermaligen Eingreifen der Schotten doch vornehmlich sein Werk, daß der Osten und Norden dem Könige nun völlig verloren gingen. Leistungen wie diese mußten den Mann rasch und entschieden zu einer ungewöhnlichen Stellung emporheben. Wenige Monate später finden wir ihn außerhalb seines heimischen Ostens, um den großen Erfolgen zu begegnen, die der König im Westen und Süden davon getragen. Unter seinem Zuthun doch wieder kommt der Krieg bei Newbury gewissermaßen zum Stehen.

Es läßt sich nicht behaupten, daß Cromwell bisher nach einem ehrgeizigen Plane verfahren, oder daß ihm gar schon das Ziel selber an die Spitze zu gelangen vorgeschwebt habe. Im Gegentheil die Anforderungen, die kritische Lage des Augenblicks finden in ihm ihren Mann, der mit allen Waffen, offenen und verborgenen, zu handeln und zunächst die unmittelbar entgegenstehenden Hindernisse zu bewältigen weiß. Als eigentlicher Parteiführer tritt er überhaupt nicht auf, niemals gelangt er zu unbedingter Herrschaft auch nur über seine independentischen Gesinnungsgenossen. Aber er vertritt ihre im Felde und Parlamente erstarkende Richtung nunmehr in zwei wesentlichen Fragen. Die Einigung Englands und Schottlands vermittelst des Covenant verlangte Unterwerfung der Separatisten unter das presbyterianisch-parlamentarische System und Einordnung der einzig siegreichen, aber independenten Truppe in den Kriegsstaat der Alliirten, der das Commando zwar vornehmen, aber nicht geschickten, zuverlässigen Händen anvertraut hatte. Bei der letzten Affaire war es zwischen Cromwell und seinem Vorgesetzten Manchester zum Conflict gekommen; jener beschuldigte diesen, daß er den König habe entwischen lassen; die Anklage der Insubordination erfolgte als Erwiderung. Der Streit verpflanzte sich in das Parlament auf das politische und religiöse Gebiet. Wer konnte leugnen, daß alle die hochgebornen Herren sich eben nicht als Feldherren bewiesen, und wer hatte die einzige Schlacht gewonnen? Aber jene galten als Säulen der neuen Staatsordnung, Cromwell hingegen und seine gottseligen Reiter mochten zwar Retter derselben sein, aber sie mußten sich einfügen oder beseitigen lassen. So galt es die eigene Existenz zu wahren, was kaum möglich war, ohne neuen Einfluß zu gewinnen und den besonderen Standpunkt noch schärfer zu bezeichnen. Die Worte lauten sehr wahrscheinlich, die damals von Cromwell's Lippen gefallen sein sollen: „Es wird nicht eher besser, als bis man die Lords beseitigt!“ Und: „Träfe ich im Gefecht auf den König, ich würde das Pistol auf ihn abdrücken, wie auf jeden anderen.“ Man suchte ihn als Feuerbrand zu packen, aber er kam zuvor mit der Selbstentäußerungsbill, so recht ein Hülfsmittel seines sicher treffenden und doch nicht eben geraden Geistes, eine Maßregel, die zugleich gegen den Royalismus in England und das von den Schotten geförderte aristokratisch-presbyterianische Staatswesen gerichtet war. Indem alle nam-

haften Führer, so weit sie an der Politik betheiligt waren, von der Armee zurückzutreten genöthigt sein sollten, wurde zugleich eine Reorganisation des Heeres unerläßlich und denen, die sich im Felde keineswegs Lorbern erworben, auch in ihrer politischen Geltung ein Stoß versetzt. Die Sicherheit Englands forderte gebieterisch, daß Cromwell's Regiment das Modell der neuen Armee wurde; vielleicht liegt darin auch die vornehmste Ursache, weßhalb er allein schließlich von den Bestimmungen der von ihm entworfenen Bill befreit geblieben. Mehr ahnender Takt als kaltblütige Berechnung hat ihn in der für ihn persönlich richtigen, aber freilich keineswegs besonders ehrenhaften Weise handeln lassen.

Der nächste Feldzug offenbarte, wie vorherrschend der independentisch-soldatische Geist geworden. Bei Naseby kam es zum Entscheidungskampfe. Trotz Karl's schwungvollem Muth, trotz der Tapferkeit seines Neffen von der Pfalz, der das feindliche Fußvolk und die Reiter Ireton's — beiläufig erst im folgenden Jahre Schwiegersohn Cromwell's — noch einmal vor sich her trieb, kam hier das Königthum in offener Feldschlacht vor der eisernen Energie der Geschwader unter Fairfax und Cromwell zu jähem Fall. Indem der Westen, die Burg der königlichen Partei, verloren ging, schwang sich der Sieger, der factisch weder ein Commando besaß und nichts weiter als Mitglied des Parlaments war, durch seinen strahlenden Erfolg zum gewaltigsten Manne des Reichs empor. Durch ihn hatte das Heer über den König entschieden, durch ihn bedrohte es sofort den schottischen Covenant und das presbyterianische System des Parlaments. Während Karl in jammervoller Lage noch auf Schottland und Irland hoffte, in seiner Umgebung aber die Träger der politischen und militärischen Gewalt verhängnißvoll aneinander geriethen und seine Streitkräfte sich völlig auflösten, riß der Bruch unter seinen Gegnern, der Gegensatz der parlamentarischen Parteien, unaufhaltsam weiter. Die Schotten, welche sich die Oberleitung in England anmaßen wollten, die mit ihnen verbündete Hauptstadt, der Rest des Oberhauses, die presbyterianische Kirchenversammlung zu Westminster traten zusammen, um den im Heere mächtigen independentischen Geist zu brechen. Sie alle hatten dasselbe Interesse eine Faction nicht zur herrschenden werden zu lassen, welche die calvinistische Hierarchie so gut wie die anglikanische als intolerant

verwarf und sich weder dem Könige von Gottes Gnaden noch einem durch aristokratische und demokratische Einflüsse beschränkten Königthume fügen wollte. Allein schon fragte es sich, ob eine Combination verschiedener Elemente der Geschlossenheit und Rücksichtslosigkeit solcher Gegner werde gewachsen sein. Wie beide Parteien den noch nicht gestürzten König im Auge hielten, so stand er wiederum zu einer jeden in Beziehung. Karl hat es ausgesprochen, daß es nur zu seinem Vortheil gereiche, Presbyterianer und Separatisten gegen einander zu hetzen, denn von einem Nachgeben in den kirchlichen Forderungen auch der gemäßigteren Seite war bei ihm niemals ernstlich die Rede. Man weiß, wie er nach langen, unerquicklichen Verhandlungen, bei denen Ranke das Eingreifen der französischen Politik aufdeckt, sich endlich dem schottischen Heere in die Arme warf, das den König von allem und jedem Einfluß absperrte, um ihn dann gegen ein Sündengeld an die englischen Bundesgenossen auszuliefern. Kaum war er in die strenge Haft der letzteren auf Schloß Holmby abgeführt, als der Kampf zwischen Parlament und Armee zum Ausbruch kam.

Der Versuch, das Heer durch eine Auflösung zu beseitigen oder durch den Dienst in Irland und Aufnöthigung des Covenant unschädlich zu machen, wurde mit einem unbotmäßigen Manifest beantwortet, durch welches das gesammte presbyterianische System als unberechtigt in Frage gestellt wurde. Es athmet das volle Bewußtsein eines geschlossenen Körpers von mehr denn 20,000 Mann, daß von ihm ein festerer Bestand der Dinge zu erwarten sei als von dem anderen Theile. Ein kühner Streich, die Entführung des Königs durch Cornet Joyce, angestellt von einem Committee der Truppen, machte diese Ueberzeugung zur Thatsache. Nunmehr vor einer Auflösung gesichert, ging das Heer seinerseits gegen Hauptstadt und Parlament vor; um das letztere vor dem Pöbel der City zu sichern und dem eigenen Willen anzupassen, rückte es am 6. August 1647, Lorberzweige auf den Hüten, in London ein.

Man fragt begierig bei solchen Hergängen nach dem Antheile Cromwell's. Anfangs erscheint er im Hintergrunde, doch sobald Karl aus der Hut der strengen Presbyterianer in die des Heeres übergegangen, ist er die Seele des Versuchs im Gegensatz wider jene das Independententhum mit dem Könige zu vertragen. In seiner eigenen

Heimath, zwischen Huntingdon und Cambridge, ist er so viel wir wissen dem Fürsten zum ersten Male unter die Augen getreten; von dem Hauptquartier in Putney aus hat er mit Karl, der wieder die Residenz von Hamptoncourt bezogen, wo er beträchtlich größere Freiheit als bisher genoß, jene denkwürdigen Verhandlungen gepflogen, die bei den katholischen Royalisten, ja, sogar dem Papste in Rom Beifall zu finden schienen. Er setzte nebst den meisten Oberofficieren voraus, daß vom Könige anerkannt, von ihnen denn doch, vor allen in religiösen Dingen, eine andere Toleranz zu erwarten sein werde als von ihren steif presbyterianischen Gegnern. Cromwell persönlich empfand noch einmal den vollen Zauber und die ewige Geltung der Monarchie; im häufigen Verkehr mit dem legitimen Träger der Krone trachtete er eine Weile eifrigst darnach, durch Einigung der Extreme das große Uebel zu heilen, das durch die in der Mitte stehenden Mächte permanent zu werden drohte. Da zeigte es sich bald, wie wenig er, der Kraftvolle, dieser Extreme Herr war. Während Karl doch auch wieder nur zum Schein mit den Officieren schön that und an seinen Principien fest haltend rastlos Ränke schmiedete sich ihnen zu entwinden, warfen die gemeinen Soldaten, die in ihren Agenten oder Agitatoren ein tumultuarisch-militärisches Sonderparlament eingesetzt hatten, ihren Führern, die sich dem Könige und seinem verdächtigen Anhange hingäben, Abfall von der guten Sache, wenn nicht gar Verrath vor. Von Cromwell hieß es sehr bezeichnend, daß Karl ihn zum Grafen von Essex zu erheben beabsichtige, dieselbe Würde, die einst Heinrich VIII. seinem Ahnherrn verliehen. Eine tiefe Spaltung riß durch die Partei: auf der einen Seite wurde völlige Trennung von Kirche und Staat, ja, schon das Haupt des vornehmsten Uebelthäters gefordert, während die anderen sich gerade in eine Transaction mit diesem eingelassen hatten. Darüber drohte die Disciplin, durch welche doch das ganze Gebäude geschaffen worden, zusammen zu brechen; es kam zu den heftigsten Erörterungen, zu heller Meuterei, zu Executionen. Endlich war es wieder Cromwell, der, indem er den militärischen Gehorsam als unerläßlich aufrecht halten zu müssen glaubte, aber die Einigung mit dem Könige fahren ließ, den radicalen Tendenzen des Heeres nachgab und also den Riß noch einmal zusammenfügte. Darüber entwich Karl aus Hamptoncourt, aber nur um auf der Insel Wight

recht eigentlich der Gefangene derjenigen zu werden, denen nun nicht mehr um Aussöhnung mit ihm zu thun sein konnte. Cromwell, nachdem er eine Anwandlung von Loyalität von Seiten des Fürsten wie der Partei schlimm belohnt gesehen, war nun der heftigste Feind geworden; er war bereit das gekrönte Haupt zu opfern, sowohl weil dieses unverbesserlich, als, wenn er den Forderungen seiner Leute nicht nachgegeben, weil er dann selber verloren gewesen. Mehr vorwärts geschoben als leitend erscheint er in der Oligarchie der Grandees, die einstweilen Heer und Staat zu lenken versuchen.

Jedoch die außergewöhnliche Stellung, zu welcher diese Partei sich emporgeschwungen, bewirkte, daß die anderen noch einmal sich zusammen fanden. Fast gleichzeitig gewann der königliche Anhang in Schottland die Oberhand, erhoben sich die Cavaliere im englischen Norden und Westen, hißte ein Theil der Flotte Karl's Flagge auf und war die Stimmung der ländlichen und städtischen Bevölkerung in vielen Gegenden eine solche, daß Aristokraten und Bürger wieder in dem Gefühl zusammen trafen, „das Recht der Krone bilde einen Theil der öffentlichen Freiheit.“ Der Druck der öffentlichen Meinung gewissermaßen trieb das Parlament aus den Fesseln der Soldatengewalt; wenn Cromwell in der That ausgerufen, jetzt gelte es, die Stadt London zu zwingen oder zu vernichten, er und die Seinen konnten nicht verhindern, daß mit dem gefangenen Könige, den früheren Verboten zum Trotz, noch einmal wieder Verhandlungen angesponnen wurden.

Da brach im Sommer 1648 mit dem Einmarsch der Schotten der zweite Bürgerkrieg aus und stellte die Existenz aller noch einmal auf die Spitze des Schwerts. Während Fairfax mit blutigen Schlägen in Kent und Essex den Aufstand niederwarf und auch die Gefahr von der See her abgewandt wurde, hatte Cromwell langsam aber sicher die von den Königlichen behaupteten Burgen in Wales gebrochen und wandte sich dann im Sturm nach Norden gegen die englischen und schottischen Vertheidiger der Krone. Sein Feldherrngenie und die Kraft der religiös-politischen Idee, die er vertrat, warf an drei Schlachttagen um Preston die bedeutende Uebermacht des Feindes zu Boden. Der Einwirkung der Schotten auf Kirche und Königthum in England wurde ein jähes Ende bereitet, und indem der Sieger auf eigene Hand,

wie er sagt, als Soldat, bis Edinburgh vorrückte, brachte sein Erscheinen auch dort die mehr verwandte Partei Argyle's an das Ruder. Der kurze, erbitterte Kampf hatte nach allen Seiten einen Umschwung zur Folge: die Monarchie war vor dem Untergange nicht mehr zu bewahren, ein Freistaat oder Militärherrschaft mußten an ihre Stelle treten, und statt der Uebergriffe der Schotten streckte England vielmehr die Hand aus nach der Obergewalt in Britannien. Zum dritten Male hatte die Entscheidung im offenen Felde den einen Mann um eine gewaltige Stufe emporgehoben.

In seiner Abwesenheit zwar leuchtete noch einmal wie das Abendroth am Himmel des Königs in den allerletzten Verhandlungen trügerisch die Aussicht auf, diesen mit der Masse seiner Unterthanen zu vertragen. Wer mag entscheiden, wie viel oder wie wenig die bis an das Ende unveränderte Haltung Karl's, die Doppelzüngigkeit seiner Politik, sein Rechnen mit idealen statt realen Größen, oder die schroffe Consequenz seiner Gegner den fürchterlichen Ausgang herbeigeführt. Jedenfalls übten die jüngsten kriegerischen Triumphe auf die allgemeine Lage eine unwiderstehliche Rückwirkung. Das Heer mit Fairfax und allen namhaften Führern an der Spitze bedeutete in einer scharfen Eingabe dem Parlamente, es habe sich den Anforderungen des gemeinen Wohls zu fügen; und als dennoch eines Morgens eine starke Majorität den Abschluß mit dem Könige votirte, erfolgte Tags darauf am 6. December durch den Obersten Pride die gewaltsame Ausstoßung der Mehrheit, die unter der eisernen Zucht der geistlich und militärisch am sichersten disciplinirten Macht den Rumpf einer Versammlung übrig ließ, der nunmehr, gleichsam als Spott gegen das Princip, die unverhüllte, absolute Volkssouveränetät ausüben sollte. Man erfährt nicht, wie weit etwa der Streich auf Anordnung Cromwell's geschehen; er ist am Abend des Tags wieder in London eingetroffen. Aber wie er über die Verwicklung dachte, erhellt wiederholt aus seinen Worten. Schon vom Schlachtfelde bei Warrington hatte er den Gemeinen bedeutet, wie sie dem Volke Gottes, das eben so Großes vollbracht, nicht widerstreben, dagegen ihr Amt besorgen sollten, dem Lande Frieden und Eintracht zu verschaffen. Und an Hammond, den Wächter des Königs in Carisbrook, schreibt er: „Obrigkeit und Herrschaft sind von Gott eingesetzt. Diese oder jene Art aber ist Menschenwerk und je

nach ihrer Fassung durch weitere oder engere Grenzen beschränkt. Aber ich meine darum nicht, daß die Obrigkeit nach Gutdünken walten und dafür Gehorsam fordern dürfe. Alle stimmen darin überein, daß es Fälle gibt, in denen Widerstand erlaubt ist." Sein mächtiger, verschlagener Geist freilich wollte darum keineswegs jene unbedingte Herrschaft des Volkswillens, ihn bestimmte zunächst immer das gemeine Beste, die Ueberzeugung, daß man die Auserwählten Gottes kränke, vielleicht auch die volle Erkenntniß der Gefahr, in welche Dasein und Wesen des Königs jene immer wieder versetzt. So ließen er und die übrigen Führer dem länger schon nur mit Mühe zurück gehaltenen Strome seinen Lauf: der König wurde endlich den fanatischen Forderungen der Soldaten geopfert, da nach den Begriffen des alten Bundes, denen sie huldigten, durch ihn vornehmlich unschuldiges Blut vergossen worden und gesühnt werden müsse. Die seltsamste Fügung war es doch, daß ein stehendes Heer, wie es Strafford zehn Jahre früher zur Unterdrückung aller nationalen und parlamentarischen Freiheiten hatte aufrichten wollen, daß die militärische Gewalt, um deren Besitz der Streit sich wesentlich gedreht, es sein mußte, die den König auf das Schaffot brachte und eine Herrschaft der Gottseligen auf Erden an seiner Statt errichten zu können vermeinte. Gegen alle Vergangenheit, gegen die verschiedenen Parteien, die zwar zurückgesetzt, aber nicht unterdrückt worden, versuchte sich England in einem Freistaate. Ein Gedanke, der, unverkennbar von dem Erfolge der Vereinigten Niederlande eingegeben, in jenem Zeitalter ja wiederholt in Nord- und Süd-Europa aufgetaucht ist. Der Hergang aber, der ihn in England zur Ausführung brachte, beweist nun unmittelbar gegen die alte Annahme, daß Alles nur zur Befriedigung der grenzenlosen Herrschsucht Cromwell's geschehen sei. Als er nach harten inneren Kämpfen, um die Verbindung mit den alten Siegesgenossen zu wahren, zum Königsmörder geworden, mußte ihm doch die doppelte Abhängigkeit vor der Seele schweben, in die er dadurch persönlich gerathen. Auf der einen Seite die auch durch das Heer vertretene, zur Wahrheit gewordene republikanische Tendenz, auf der anderen die Wirkung des Verbrechens, in dem er frühe schon gerade von seinem Standpunkte einen argen politischen Fehler nicht verkennen konnte.

In dieser entscheidenden Krisis stimmt aber gleichwohl schon die allgemeine Situation zu der außerordentlichen Stellung des einen Mannes. Während offen vor aller Welt der König enthauptet, das Oberhaus beseitigt wurde und zahlreiche Entwürfe vorlagen, eine wahrhafte Repräsentation des Volks durchzuführen, bestand doch noch immer im Widerspruch mit den maßlosen Forderungen der Agitatoren das Rumpfparlament, und erhielt sich wie ein dünner Faden an die Vergangenheit und die Fundamentalgesetze des Reichs anknüpfend eine Continuität der Rechtsübung. Mit umfassender Gewalt, ja, mächtiger als der König jemals gewesen, handhabte der Staatsrath die Executive, dem Cromwell — man sieht, wie viel dabei auf ihn ankam — gelegentlich vorgesessen zu haben scheint. Von hier aus wurden in England die royalistischen und presbyterianisch-parlamentarischen Gegensätze kraftvoll niedergehalten, die wenigen Bluturtheile vollzogen, welche diesen Wendepunkt der Revolution merkwürdig kennzeichnen. Von hier aus aber auch erhob sich die erste Schranke gegen die Weiterführung der Bewegung, die, jüngst von gemeinen Soldaten ausgegangen, Kirche und Staat in einen schwärmerisch-wilden Urbrei aufzulösen drohte. Ich will auf das communistische und chiliastische Treiben der Levellers nicht eingehen; die Hindeutung mag genügen, daß, als einige Regimenter sich abermals weigerten nach Irland zu ziehen, Cromwell vorzüglich es war, der auch nach dieser Seite das Princip des Staates behauptete, indem er vermittelst einzelner Executionen und Streifzüge kurz und rasch den Aufstand niederschlug und die militärische Zucht als das erste Gebot der jetzt einzig möglichen Ordnung behauptete. Sein bei aller religiösen Gluth gesund realistischer Sinn war nicht der Art, um sich eine Rolle wie die Wat Tyler's oder Thomas Münzer's zuweisen zu lassen; von der wahnsinnigen Verblendung eines Johann's von Leyden zeigte er nicht die geringste Spur. Indem es ihm aber gelang, sein eigenstes Werk, die Armee, an sich zu fesseln, mußte er, wenn auch nach einigem Bedenken, im Auftrage der Behörde die nächste große Aufgabe, den Krieg in Irland, lösen, um den Truppen, dem Vaterlande und sich selber Ruhm und Sicherheit zu bereiten.

Ranke hat in wenigen, aber unvergleichlichen Strichen die wirren Zustände der unglücklichen Nachbarinsel gezeichnet, deren Leiden in

jenen Tagen und durch die Eingriffe der Stuarts doch erst recht eigentlich ihren Höhepunkt erreicht. Wir sehen die nationale irisch-ultramontane und die englisch-katholische und anglikanische Faction neben einander, die eine im Vertrauen auf Spanien und den Papst auf völlige Lostrennung sinnend, die andere auf Frankreich bauend, beide mit dem unglücklichen Karl in trügerischer Verbindung. Wir sehen den trefflichen Ormond im Gedränge, wie er Burg und Residenz von Dublin lieber den Parlamentariern, die doch Engländer und Protestanten, als den Nativisten ausliefert, die ein päpstlicher Nuntius am Seil hat. Wir sehen dann, wie gleichzeitig mit der Hinrichtung des Königs dennoch eine Ausgleichung der beiden Massen seiner Anhänger in Irland sich zu vollziehen scheint, wie hier zuerst Karl II. proclamirt wird, wie man die Hoffnung hegt Dublin wieder zu gewinnen, vielleicht von da aus die königliche Standarte wieder aufzurichten, wie neun Zehntheile der Insel zusammenstehen, wie Rupert und die Cavaliere, statt zu Pferde jetzt zu Schiff, von Kinsale, von den Scilly- und den Canalinseln aus das Seegebiet im Westen beherrschen.

Dem konnte nur Cromwell begegnen, der, da Fairfax seit dem Proceß des Königs in den Hintergrund trat, factisch den Oberbefehl über die gesammte streitbare Macht führte. Wem war das zweifelhaft, als der Lordstatthalter am 10. Juli 1649 Abends seinen Auszug aus London hielt in einer Staatskarosse, von sechs flandrischen Mähren gezogen, unter Trompetenschall und umgeben von seiner Leibwache, an die achtzig Leute, sämmtlich Officiere; als er mit 10,000 auserlesenen Fußtruppen und 5000 Reitern auf den in Milfordhaven harrenden Kriegsschiffen nach Dublin auslief. „Und Oliver fiel," sagt Carlyle, „auf Irland wie der Hammer Thor's und traf es mit einem furchtbaren Streich." Die Greuel der Einnahme von Drogheda und Wexford werden in der Regel als die Belege dessen bezeichnet, was man heute wohl in Irland noch den Fluch Cromwell's nennt. Wenn er zumal an ersterem Orte Alles über die Klinge springen oder die mit den Waffen Ergriffenen als Sclaven auf die transatlantischen Tabacks- und Zuckerplantagen schaffen ließ, so war das kein wildes Schwelgen im Blute, kein unmenschliches Wüthen gegen die Freiheit, sondern eine berechnete, ja von seiner Stelle aus fast berechtigte Grausamkeit. Das

protestantische England nahm endlich Rache für die schauderhafte That des Jahres 1641, denn so sehr auch der Angriff besonders dem Royalismus galt, der religiös-nationale Impuls wirkte auch hier fort. Eine andere Begründung seiner Gewalt hat Cromwell wiederholt ausgesprochen: ein strenges Exempel sollte das altirische Morden hemmen, ein Schnitt des Arztes das Leben retten. Gräßlich, kaum zu denken, Erbarmen lag der fürchterlichen Härte zu Grunde. Und es hat wunderbar gewirkt. Was an Engländern, Protestanten unter den Feinden war, legte die Waffen nieder; im Laufe des Winters wurden Leinster und Munster zum größten Theile unterworfen. Nur mit den Kelten, die, ausschließlich ihren ultramontanen Pfaffen folgend, immer weiter gen Westen zurückwichen oder zu Tausenden flüchtig in die Regimenter der katholischen Mächte traten, schien jeder Vergleich unmöglich. Das harte Ausschreiben, in welchem der puritanische Statthalter das Manifest der Papisten von Clonmacnoise beantwortete, offenbart recht eigentlich den schroffen, unversöhnlichen Gegensatz in nationaler und religiöser Beziehung: die Messe wird nicht geduldet, so weit die Macht des Parlaments reicht, eine jede Regung irischer Libertät mit unerbittlicher Ahndung bedroht. Dennoch irren diejenigen, welche wegen der angewandten Gewaltmaßregeln Cromwell beschuldigen, daß er die ganze Race mit Stumpf und Stiel habe ausrotten wollen. Er förderte nur gewaltig, wohin seit vier Jahrhunderten die Geschichte gestrebt, indem er alle Einwohner englischer Herkunft und protestantischer Ueberzeugung und durch Colonisation in großem Maßstabe aus den Rotten seiner Truppen die Gesammtgeschicke der Insel fester als je bisher an das Mutterland knüpfte. Ordnung und Wohlstand, wie sie noch nicht da gewesen, eine ungeahnte Blüthe sind fast unter den Hufen seiner Rosse aufgesproßt, auch wenn er, als er im Mai des folgenden Jahrs nach Schottland abgerufen wurde, die Weiterführung des Werkes Stellvertretern wie Ireton und Ludlow, Fleetwood und dem eigenen Sohne Heinrich überlassen mußte. Wie ein teutonischer St. Patrick war er auf der Insel der Heiligen erschienen, sie von dem einheimischen Ungeziefer zu säubern. Eine ähnliche und doch vielfach abweichende Mischung feindlicher Tendenzen mußte jetzt durch ihn in dem dritten Reiche bezwungen werden, um auch dieses an die Republik zu ketten.

Jüngst hatte die Invasion Schottlands, welche Montrose mit einiger ausländischen Hülfe zu Gunsten der absoluten, vielleicht gar katholischen Monarchie der Stuarts gewagt hatte, einen jähen, tragischen Ausgang genommen. Bald hernach war Karl II. selber erschienen, um sich unaufrichtig und schmachvoll den dort nun einmal herrschenden Grundsätzen anzubequemen. Die vorwiegende Partei hielt fest an ihrer Auffassung von Königthum und Kirche und meinte noch immer sie auch England, mit dem sie einst auf diesem Boden verbündet gewesen, aufnöthigen zu können. Aber auch die vorgeschrittenen Covenanters unter Argyle wollten nicht völlig von dem Könige und ihrer nationalen Sonderheit weichen, sie sträubten sich gegen die von Süden drohende Idee der Volkssouveränetät und der vom Staate unabhängigen Toleranz in geistlichen Dingen. So nahmen die beiden Richtungen den in demüthigende Abhängigkeit gebrachten Fürsten in die Mitte, es galt unter solchen Fahnen noch einmal dem monarchischen System in England und selbst in Irland Eingang zu verschaffen. Ein Krieg mit Schottland war unvermeidlich geworden für die Republik. Um ihn rasch und entscheidend zu Ende zu führen, wurden durch eine neue Säuberung des Heers die independentischen Anschauungen zu verschärfter Geltung gebracht; Fairfax trat jetzt definitiv zurück, Cromwell auch hier an die Spitze.

Nach verschiedenen Manifesten hüben und drüben, worin auch die schottischen Prediger wie die englischen Soldaten ihren besonderen Auffassungen eifrigst Worte liehen, rückte er bei Berwick über den Tweed. Zwei Armeen, so sonderbar wie sie die Geschichte nie gesehen — zwei religiös-politische Sekten, nennt sie Ranke, — manöverirten mehrere Wochen in der Nähe von Edinburgh gegen einander, die eine um ihren König und ihre Kirche, die andere um Freiheit ohne König und ohne Kirche zu vertheidigen. Beide gleich den Kindern Israels hielten sich für die Auserwählten des Herrn und flehten eine jede in der ihr entsprechenden Form mit alttestamentlicher Inbrunst zum Gott Zebaoth. Als die Engländer durch Unkenntniß der Landschaft, verheerende Krankheit und Mangel an Lebensmitteln in eine verzweifelte Lage gerathen waren, kam ihnen, wie vom Himmel gesandt, eine Spaltung unter den blind fanatischen, siegestrunkenen Feinden zu Hülfe. Die Einen nämlich riethen, den bereits von der Noth geschlagenen Gegner schimpf-

lich abziehen zu lassen; die Anderen, von den Predigern beeinflußt, erklärten, da Cromwell bereits abgesperrt, sei er, wie Agag der Amalekiter in die Hände des Königs Saul, ihrer blutigen Rache Preis gegeben. Man zwang den eigenen, bedächtigen Heerführer zu einem militärischen Fehler, der ihm den sicheren Vortheil aus den Händen wand. Cromwell erspähte mit scharfem Auge die entscheidende Bewegung, welche die seinen Abzug sperrende Linie auseinander zog, Lambert und Monk stimmten ihm bei; am nächsten Morgen, dem glorreichen 3. September 1650, gewann er, indem er sich mit aller Kraft auf den rechten Flügel der Schotten warf, den Sieg bei Dunbar. Schon nach einer Stunde übertönte der Ruf: „Der Herr der Heerschaaren!“ das Schlachtgeschrei: „Der Covenant!“ Eine vollständige Niederlage der Schotten führte den Sieger, der hier wie immer die unmittelbare Entscheidung Gottes sich vollziehen sah, statt nach England in die Hauptstadt des Feindes. Wochen, Monate sind dort wieder in Unterhandlungen mit dem noch keineswegs bezwungenen, aber von Neuem in Parteien auseinander brechenden Lande verstrichen. Berühmt namentlich ist die Correspondenz Cromwell's mit dem Befehlshaber des Burgfelsens von Edinburgh, die, wie sie zu Ende des Jahrs endlich zur Uebergabe des Schlosses führte, den zeternden presbyterianischen Geistlichen einen scharfen, aber wohl verdienten Text las wegen des Unheils, das sie, deren Glaube Niemand anfocht, „die aber statt Helfer des Worts nur Herren über Gottes Volk sein wollten,“ über das Land gebracht hätten. Noch wichtiger jedoch erscheint die politische Klugheit, welche die Irrungen unter den Schotten auszubeuten verstand.

Die Covenanters strengster Art, die Remonstranten, standen jetzt von ihrem Könige und selbst vom Adel ab; indem sie sich einer republikanischen Weiterbildung des Presbyterianismus zuwandten, traten sie zu einer, wenn auch noch so losen Einigung mit den Independenten über. Dagegen krönten die Anderen, indem selbst Argyle sich mit entschiedeneren Royalisten zusammenfand, Karl II. zu Scone. Bei Stirling, dem Schlüssel des Hochlands, versammelten sich muthige Schaaren, die nicht nur den Feind aus dem Lande jagen, sondern durch einen kecken Einbruch auch England von seinem Drucke zu erlösen hofften. Merkwürdig, Cromwell wäre fast in eine ähnliche Lage

gerathen wie im vergangenen Sommer. Er war nach Perth gezogen, um die Ostküste gen Norden zu unterwerfen, als eine langwierige, gefährliche Krankheit, von der in seinen Briefen viel die Rede ist, — „Ich werde ein alter Mann und fühle Altersschwäche wunderbar über mich kommen," schreibt er seiner Frau — ihn zur Action unfähig machte. Diese persönliche Ursache, und nicht etwa Unachtsamkeit, hat die verwegene Invasion ermöglicht, welche Karl und die Schotten noch einmal tief nach England führte. Sie nahm, da dort sich mit Ausnahme des Grafen von Derby kein offener Anhang erhob, und Cromwell vielmehr wie ein Racheengel hinterdrein war, den kläglichsten Ausgang. Bei, ja, in Worcester, am 3. September 1651, dem Ehrentage von Dunbar, wurden die Königlichen ohne viel kriegerische Kunst vernichtet. Während der unglückliche Fürst auf romantischer Flucht nach Frankreich Nichts als das nackte Leben rettete, wirkte Cromwell's neueste That aber auch unmittelbar auf Schottland zurück. Zwar hat er sich selbst nicht wieder dorthin begeben, statt seiner führte Monk mit fester Hand das Militärregiment; aber es war wesentlich doch sein Werk, wenn sich nun grollend die dortigen Parteien unterwerfen und sich die Union gefallen lassen mußten, die auf Grund einer Parlamentsakte mit England zu Stande kam, wenn die erste Anstalt getroffen wurde durch Citadellen und feste Häuser das Hochland, den Heerd uralter Zwietracht, zu umzingeln, wenn englische Richter dort so gut wie daheim mit Nachdruck Recht sprachen und Ordnung schaffen halfen. Wie in Irland hatte sich auch hier endlich das sächsisch-radicale Wesen als das stärkere erwiesen, aber wie dort freilich auch hier gewaltsam und abnorm zum ersten Male die Vereinigung vollzogen. Nur mit aller Kraftanstrengung, mit umfassender Confiscation und Colonisation, welche sich ohnehin kaum in die öden und wilden Bezirke der Nebenländer erstreckten, konnte ganz Britannien den vielfachen Sonderheiten zum Trotz von der Idee der Einheit umfaßt werden.

Und schon wirkte die maritime Stellung der Republik herausfordernd auf das Ausland. Das längere Ausharren der auf die See versprengten Cavaliere auf den Scilly- und den Felseninseln des Canals, auf Irland und Man und in den transatlantischen Pflanzstaaten schlug recht eigentlich die Brücke dazu. Indem Robert Blake insonderheit die Pfälzerbrüder und ihre Genossen auch von diesen Positionen

verjagte und ihnen selbst im Tagus, in Malaga und Toulon die Zuflucht abschnitt, sprangen eine Reihe Verwicklungen mit den seefahrenden Nationen auf. Brennend jedoch wurde zunächst nur eine, der welthistorische Conflict mit der Republik der Niederlande. Gegen sie vornehmlich war die berühmte Navigationsakte gerichtet, welche so lange Cromwell's Namen getragen und Britannien zur Königin der Meere erhoben hat. Alle politische und religiöse Verwandtschaft der beiden germanischen Freistaaten wurde von der Differenz überwogen, welche, von der Verbindung der Stuarts und Oranier ausgehend, die mercantilen Interessen beider in allen Zonen feindlich an einander brachte. Seit dem Mai 1652 wüthete der grandiose Seekrieg, der, hauptsächlich in den engen Meeren zwischen der Insel und dem Festlande gleichsam im Angesichte zweier ebenbürtigen Völker geführt, die Wagschaale schließlich zu Gunsten der britischen Unionsflagge sinken ließ. Aber die Macht des Schwerts konnte nicht verfehlen wie überall und zu allen Zeiten in den Geschicken der Völker und der Staaten mittlerweile auch im Innern neue Umwälzungen zu fördern.

Es war doch von vorn herein eine überaus fragliche Combination entgegenstrebender Momente, welche in England bisher die Herrschaft zu behaupten suchte. Mit den altparlamentarischen und juristischen Interessen, die bis zur Republik vorgeschritten, vertrugen sich die militärischen immer schlechter. Während jene den Royalisten Amnestie boten, sobald sie sich in den Staat ohne König und Oberhaus fügen wollten, drangen diese immer ungestümer auf eine Verwandlung von Grund aus, welche alle Formen und Bruchstücke der Rechtsübung, der Kirche, des Parlaments selbst in Staub zu verwandeln drohte. Und war es zu verwundern, wenn das Bewußtsein der Armee und ihrer Führer, daß sie drinnen und draußen das Vornehmste vollbracht, von einem Tage zum anderen höher stieg, wenn ihr Wille nach dem Maße der Ansprüche Befriedigung verlangte. Als Ziel aller Forderungen erschien seit der Einsetzung der Republik die völlige Neuwahl des Parlaments, dessen Rumpf höchstens als der Ausdruck der Continuität des der vornehmsten Glieder beraubten alten Staatswesens, unmöglich aber als die Vertretung eines Freistaats gelten konnte. Bürgerliche Republikaner wie der jüngere Vane wollten dennoch durch Ergänzung der alten Versammlung ihre Idee verwirklichen, während

das Heer, nachdem es in den drei Reichen Frieden geschaffen, stürmisch auf Abschluß des Parlaments pochte, um ausschließlich Vertreter seines Sinns an das Ruder zu bringen. Bei den heftigen Debatten über einen endlichen Schlußtermin vertrat Cromwell unbedenklich die Sätze seiner Kampfgenossen. Diese, das wußte er, würden sich der bestehenden Rechtsgewalt niemals unterwerfen, wie das, sehr bedenkliche Eifersucht entfachend, die Flotte gethan hatte; nur eine aus völlig neuen, ihnen selbst homogenen Elementen zusammengesetzte Versammlung konnte genügen. Als die Gegensätze sich immer mehr zuspitzten, entschied der Rath der Officiere für eine gewaltsame Auflösung, welche um seiner selbst willen wieder kein Anderer vollziehen konnte als Cromwell. Die merkwürdige Scene des 20. April 1653 ist oft geschildert worden: der General-Capitän wie die übrigen Mitglieder des Hauses in bürgerlicher Tracht, grauwollenen Strümpfen, sein Schweigen Anfangs, als die Beschlüsse zu Gunsten des Parlaments ausfielen, seine bittere Rede, voll maßloser, persönlicher Ausfälle — „der Geist Gottes wurde so mächtig in mir, daß ich mich mit Fleisch und Blut nicht länger berathen konnte“ — die Aufhebung durch die Musketiere, der Schlüssel des Gemachs in der Tasche des Gewalthabers. Wunderbar, wie alles ohne activen Widerstand ablief: der Staatsrath endete unter ohnmächtigem Protest, die Flotte blieb an ihre Siegeslaufbahn gegen Holland gefesselt, der eine jener politischen Factoren hatte sich zum absoluten Meister gemacht.

Allein das Heer dachte nicht daran die Civilgewalt an sich zu reißen, es trachtete vielmehr darnach möglichst bald über den provisorischen Zustand hinaus zu kommen. Sein großer Führer erscheint in so weit von ihm abhängig, als er den schwärmerisch-religiösen, hauptsächlich durch den Obersten Harrison vertretenen Geist walten ließ und die bürgerliche Autorität einer ausschließlich separatistischen Versammlung übertrug. Das Barebone-Parlament mit seiner knappen Vertretung der drei Reiche, vom Oberbefehlshaber im Namen des Kriegsraths nominirt und berufen, bietet nun den reinsten Ausdruck dessen, was die Heiligen von jeher gewollt. Es machte sich ernstlich daran, nicht nur die noch immer nicht völlig beseitigten Fundamente der alten Ordnung einzureißen, sondern auch neue nach den eigenen socialen Vorstellungen an deren Stelle zu setzen. Die Angriffe galten

zunächst dem Billigkeitsgerichtshof und dem auf überlieferten Grundlagen fundirten Klerus, während gleichzeitig in modern liberaler Richtung, was ein Bacon einst von entgegengesetzter Seite beabsichtigt hatte, die gewaltige Arbeit das Landrecht zu codificiren in die Hand genommen wurde. Jedoch sobald man versuchte die Axt an die tiefsten Wurzeln zu legen, welche die Gesellschaft mit dem Glauben, die Kirche mit dem Staat zusammengehalten, als Patronat und Zehnten fallen sollten, um die anabaptistischen Schwärmer, die Gottseligen der fünften Monarchie, allmächtig an das Ruder des Staats zu stellen, drängte sich der Gegensatz zwischen Ordnung und Auflösung abermals gebieterisch in den Vordergrund. Nicht allein im Solde und der Disciplin wurde die Existenz der Armee in Frage gestellt, vor allen auch die durch die auswärtigen Beziehungen, die doch gerade auf der Waffenmacht beruhten, immer höher angespannten Finanzkräfte waren hier nicht zu reguliren. Wie schon zweimal im entscheidenden Augenblicke schritt Cromwell auch jetzt wieder gegen seine Verbündeten ein, um zugleich mit der niederen Geistlichkeit und der Justiz die Gesellschaft und das Eigenthum vor radicalem Umsturz zu retten. Wie sehr ignorirt doch die leichtfertig journalistische Kritik eines viel gelesenen Blatts das Object des Historikers, an den auch wir uns halten, wenn sie mit tendenziöser Geschichtsfälschung die englische mit der französischen Revolution und Cromwell mit den Bonaparte's wüst zusammenwirft. Ranke sagt ausdrücklich: „In Frankreich war der sociale Umsturz bereits so gut wie vollzogen, als sich ein siegreicher General der Gewalt bemächtigte, in England dagegen griff die militärische Macht ein, ehe es so weit kam, sie that dem Fortgang der Bewegung Einhalt, sobald diese die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft zu erschüttern begann."

Als nun aber Cromwell das kleine Parlament zur Selbstauflösung und zur Rückgabe der von ihm erhaltenen Vollmacht nöthigte, befand er sich gleichwohl von Neuem in einem argen Dilemma. Er hütete sich, aus eigener Machtvollkommenheit zur Dictatur aufzusteigen, der Begriff, daß eine bürgerliche Behörde neben dem Militär unerläßlich, daß sie gerade göttlichen Ursprungs sei, bestand nach wie vor. Der ungezügelte Ehrgeiz Napoleons ging seinem staatsklugen Verstande ab. „Mein Leben," so schreibt er um die Zeit an

Fleetwood, „ich darf es sagen, ist ein freiwilliges Opfer gewesen, das ich für Alle dargebracht.“ In solcher Lage wandte er sich, Soldat wie er war, an diejenige Partei seiner Kameraden, bei der der Kriegsdienst jede religiöse und sociale Schwärmerei fern gehalten. Der General Lambert und solche Officiere, die im Gegensatz zu Harrison zu ihm hielten, traten mit dem Vorschlag einer neuen Verfassung auf, die dann freilich den Lord-General wie im Heere auch zum executirenden Haupte des Staats erhob.

Man kam damit der altenglischen Verfassung wieder um einen bedeutenden Schritt näher. Der Königstitel zwar war nach allen Seiten hin eine Unmöglichkeit, doch knüpfte selbst die Würde des Protectors an Vorbilder der Vergangenheit an. Wie Cromwell persönlich nach einer stürmischen, wechselvollen Erfahrung von vierzehn Jahren von den Ideen, die er einst gehegt und gefördert, gar manche als unausführbar hatte aufgeben müssen, wie er jüngst zum Retter des noch Bestehenden geworden, so mußte sich sein Amt in die wieder erstarkenden Begriffe verfassungsmäßiger Einordnung fügen. Ein militärischer Staatsrath, der sogar über die Nachfolge zu bestimmen hatte, controlirte den Protector, ein volksthümliches Parlament mit umfassender gesetzgebender Befugniß war bestimmt dem Despotismus eines Einzelnen von vorn herein den Weg abzuschneiden. An die Stelle der Republik war wieder eine freilich durchaus exceptionelle Monarchie getreten, die in ihrer persönlichen Erscheinung Etwas sowohl vom Richter in Israel, wie vom Heerkönige der Germanen an sich trug. Sie beruhte in ausgesprochener, unversöhnlicher Feindschaft mit der royalistischen Legitimität wie mit dem republikanischen Anabaptismus auf der breiten, zwischen diesen Extremen gelagerten Mitte aller jener Schichten der Nation, denen das Bedürfniß der Sicherheit von Person und Besitz das höchste Machtgebot war, denen Cromwell im eigentlichsten Sinne des Worts als Protector erschien. Hierdurch wiederum gewann seine Stellung trotz der beschränkenden Verfassung den Charakter eines kraftvollen Königthums, wie es die Stuartkönige mit allen ihren absoluten Zielen niemals zu realisiren vermochten. Und dennoch, obwohl er nun in aller Augen Herr und Meister der Dinge geworden, scheint er selber die Lage nur als eine vorübergehende betrachtet zu haben. Bei der feierlichen Installation, die am 16. December 1653 in der Westminster-

halle mit einem strengen, den Umständen angemessenen Ceremoniel vollzogen wurde, hat er die merkwürdigen Worte gesprochen: „seine Macht möge nicht länger dauern, als sie mit dem Werke Gottes in vollkommenem Einklange stehe, zur Förderung des Evangeliums und zur Erhaltung des Volks bei seinen Rechten und seinem Eigenthum gereiche.“ Am 14. April des folgenden Jahrs bezog er die königlichen Gemächer von Whitehall, von wo er Sonnabends zur Erholung sich nach Hamptoncourt zu begeben pflegte.

Von unberechenbarer Wirkung war es, daß mit der Einsetzung dieses Staatswesens nun auch eine Kräftigung desselben nach Außen parallel lief. Der Scharfblick Cromwell's war auf Schweden gefallen als auf die einzige protestantisch-germanische Macht, mit der sich ein Bündniß schließen ließ. Mit Glück wurde der rechtsgelehrte Whitelocke, der sich bisher wohl überaus schmiegsam den wechselnden Gewalten angelehnt, als Commissar des großen Siegels aber auch die Bewahrung des alten Rechtsbodens repräsentirte, zur Annahme der Gesandtschaft an die Königin Christina bestimmt. Durch den Abschluß mit Schweden war eine starke Position in der Welt gewonnen: die holländische Republik sah sich gezwungen Frieden zu machen, die Navigationsakte gelten zu lassen und das Haus Oranien zurückzusetzen; Dänemark trat bei und ließ den Sund offen. Diejenigen Punkte, wo die Stuarts so manche Stütze gefunden, waren ihnen entrissen; schon buhlten die alten Rivalen, Spanien und Frankreich, um die Gunst dieser protestantischen Allianz.

Es war doch Etwas, mit solchen Erfolgen vor das Parlament treten zu können, dem nach dem letzten Regierungsinstrumente die sämmtlichen Akte der Gesetzgebung zustanden. Die 400 Vertreter der Nation, unter denen allein die Royalisten keinen Platz fanden und denen ausdrücklich eine Abänderung der Verfassung entzogen war, die aber im Uebrigen, da auch Schotten und Iren nicht fehlten, dem uniirten und reformirten Unterhause der Gegenwart nicht unähnlich sahen, wurden am 3. September vom Lord Protector mit einer hoffnungsvollen Ansprache empfangen. Aber wie wurde er sofort enttäuscht, als er die feste Erwartung betont hatte, das Parlament werde nunmehr in gewissenhafter

Reciprocität mit ihm selber das Werk vollenden helfen. Der Begriff der Volkssouveränetät machte sich sofort abermals geltend, indem er eine coordinirte Stellung Cromwell's eben so wenig wie einst des Königs dulden wollte; das Protectorat sollte dem Parlamente untergeordnet, ja, auch die Entscheidung über die streitbare Macht, über Kirche oder Glaubensfreiheit von ihm allein abhängig sein. Wohl legte dem gegenüber Cromwell noch einmal mündlich seinen Standpunkt dar, erklärte Gott und Menschen zu Zeugen, wie wenig er sich zu dem sauren Amte aufgedrängt; wie er aber an der Autorität und ihren von Gott stammenden Normen festhalten müsse. Schriftlich, auf einem Blatte Pergament, verlangte er von allen die Anerkennung derselben und das Gelöbniß der Treue gegen seine Person. Aber obgleich die Mehrzahl unterschrieb, so fühlte sich doch auch diese immerhin als constituirende Versammlung; von allen Seiten trachtete man die Einzelgewalt, die als Usurpation erschien, schärfer einzuengen, die Würde statt einer erblichen zur wählbaren zu erklären; an die Bewilligung und Nachbewilligung der Steuern — der ärgste Schlag gegen das Instrument des Staatsraths der Officiere — war gar nicht zu denken. So pflanzte die Versammlung, die doch durch Annahme der vom Protector ausgeschriebenen Wahl ihn gewissermaßen anerkannt hatte, den alten Streit zwischen Civil und Militär geflissentlich fort und zog sich, sobald nur der Wortlaut der Verfassung es zuließ, am 22. Januar 1655 nach ernsten Worten des Protectors, den sie nur unter sich dulden gewollt, die Auflösung zu.

Wer sieht nicht, wie die Verlegenheiten Cromwell's dadurch nur ärger werden mußten. Ehrgeiz, dynastische Gelüste konnte ihm keiner im Ernste vorwerfen, aber viele in England glaubten die Zeit gekommen, um durch Beseitigung des unrechtmäßigen Tyrannen ihren eigenen Tendenzen Eingang zu bereiten. Unter den Republikanern, namentlich radicalen Officieren der Armee, wie unter den Royalisten wurden die Verschwörungen gegen das Leben des Protectors immer häufiger, an mehreren Orten kam es zu bewaffneter Erhebung; was war bedenklicher als die geheimen Einverständnisse zwischen den Cavalieren und den verwegensten Wiedertäufern, denen Cromwell auf die Spur kam.

Verlassen und auf sich angewiesen, durch die Umstände und wahrlich nicht die eigene Begierde getrieben, griff er jetzt zum Militär-

despotismus als dem einzigen Auswege, die Ordnung im Lande, die Existenz des Heers und sich selber das Leben zu erhalten. Indem er England durch zwölf Generalmajors mit weitgehender polizeilicher Befugniß und fast nach Kriegsrecht beherrschen und von den Royalisten eine Einkommensteuer von 10 Procent eintreiben ließ, bewahrte er die Gewalt bei der bewaffneten Macht, welche allein den wilden Losbruch entgegengesetzter Leidenschaften zu verhüten im Stande war. Die strenge, musterhafte Disciplin der Soldaten, die schlichte und puritanisch ehrbare Hofhaltung zu Whitehall bürgten allen rechtschaffenen Staatsangehörigen und darunter auch manchem königlich gesinnten Presbyterianer dafür, daß man nach wie vor nur die Sicherheit der Gesellschaft und die Gewissensfreiheit gegen überstürzende Parteigelüste im Auge habe. Allerdings freilich war der Grundsatz religiöser Toleranz kaum mehr zu behaupten, nachdem weder den Katholiken, noch den Anglikanern, noch den schottischen Royalisten mit ihren stets an die Staatsgewalt anlehnenden kirchlichen Theorien öffentliche Geltung zu gestatten war. Doch Cromwell stand demungeachtet auch über den Sectirern, wie, überhaupt seiner Zeit weit voraus, über dem Gewoge der mit einander ringenden religiösen Leidenschaften. Die Gehässigkeit einer berechneten Glaubensverfolgung wollte er weder mit den katholischen noch mit den calvinistischen Fanatikern theilen. Wie er an dem Staate von wesentlich protestantischem Charakter, doch gelöst von jeder bevorzugten kirchlichen Institution, festhielt, so sollte derselbe auch ausschließlich ein christlicher bleiben, obwohl er aus handelspolitischen Rücksichten und alten confessionellen wie mercantilen Abneigungen zum Trotz den Versuch machte nach einer Verbannung von beinahe vier Jahrhunderten den Juden wieder Zulassung in England zu gewähren. War es von ungefähr, daß Rabbiner aus dem Oriente in Huntingdon und Cambridge nach dem Stammbaume des Mannes zu forschen kamen, der seine Sätze aus den Büchern der Richter, der Könige, der Psalmen entnahm, ob er vielleicht jüdischen Ursprungs und der verheißene Messias Israels sei? Zwei selten vereinbare Mittel also, das Schwert und ein freier Glaube, sollten dienen, um Beides, Revolution und Gegenrevolution, im Schach zu halten.

Wie diese entgegenlaufenden Strömungen längst die englischen Dinge mit den europäischen verflochten hatten, so trat Cromwell nun

auch nach Außen persönlich an das Ruder. War es möglich, daß er diese Aufgabe anders, als ebenfalls nach entschieden protestantischer Richtschnur fassen konnte? Hatten die Stuarts nicht eben, indem sie diese Bedingung der mercantilen und politischen Machtstellung Englands bei Seite setzten, Schwäche und Schmach über sich und das Reich gebracht? Noch war die Wahl zwischen französischer und spanischer Bundesgenossenschaft nicht getroffen; die Bildung einer mächtigen protestantischen Allianz im Norden, der unmittelbare Verkehr des Protectors mit der Schweiz und den französischen Reformirten, seine offenbare Absicht einen Punkt an der Küste des Festlands zu gewinnen, die englischen Schiffe im Mittelmeer erschienen dem Cardinal Mazarin überaus bedenklich. Allein die Zähigkeit, mit welcher Spanien Colonien und Handel in Amerika absperrte, die Unduldsamkeit, welche dort im Frieden wie im Kriege den Engländer gleich jedem anderen Ketzer der Inquisition überlieferte, die Ueberzeugung, daß dergleichen von Frankreich nicht zu gewärtigen sei, gaben den Ausschlag. Indem er so recht in seiner Art, geheim und verwegen, den ersten Streich gegen Westindien einleitete, hoffte Cromwell die Welt durch sicher treffende Kühnheit zu überraschen. Es ist bekannt, daß die Expedition gegen St. Domingo scheiterte, die Eroberung Jamaica's aber kaum als voll wiegender Ersatz erschien. Diese erste Schlappe hätte dem bisher unwiderstehlichen Protector leicht übele Folgen tragen können, hätte er nicht nun erst vollends den Krieg gegen Spanien aufgenommen. Mochte der Handelsstand auch noch so sehr zittern, er wußte ihn zu gewinnen; um das europäische Spanien selbst zog sich das Wetter zusammen. Als Frankreich sich Willens zeigte dazu beizutragen, daß der Herzog von Savoyen von seinen grausamen Unthaten gegen die Waldenser abstehe, als es die Stuarts aus seinem Gebiete wies, im Herbst 1655 kam die Coalition zu Stande. Die Flagge, unter welcher vorzüglich Blake die zitternden Herren des Kirchenstaats, von Malta, Toscana und Portugal zum Nachgeben zwang, die Berberesken von Afrika scharf züchtigte und Savoyen mit der Occupation von Nizza bedrohte, richtete sich nun gegen Spanien, um es seiner schwimmenden Schätze zu berauben, ihm vielleicht gar Gibraltar oder Cadix zu entreißen, ein Unternehmen, das verdoppelte Anstrengung aller Staatskräfte erheischte.

Das war, zumal die Revolution längst ein Deficit erzeugt hatte, nur möglich mit Hülfe des Parlaments. Will man die lange unstudirte Rede, mit welcher Cromwell am 17. September das Parlament eröffnete, kurz bezeichnen, so erscheint sie als gewaltsam quillender Ausfluß eines mächtigen protestantischen Patriotismus. Das unversöhnliche Verhältniß zu Spanien gründet er auf den vor hundert Jahren durch „Königin Elisabeth glorreichen Andenkens — wir brauchen uns nicht zu schämen sie so zu heißen" — vollzogenen Bruch. Wie damals gilt es den freien Glauben zu schützen gegen die Feinde von Außen und von Innen. So mahnt er denn zu Eintracht und Friedfertigkeit der Verhandlungen, damit man vor kleinlichen, unnöthigen Streitigkeiten den großen Zweck nicht aus dem Auge verliere. Dieser aber ist mit seinem persönlichen Interesse identisch, denn, durch die Stimme des Volks zur obersten Magistratur berufen, hat er nur Gottes Sache und nicht die seine zu führen. Schwungvoll schließt er mit dem Psalm, den er Luthers Psalm nennt, nach welchem dieser einst das Lied gedichtet: Eine feste Burg ist unser Gott!

Allein so unverkennbar auch gerade bei diesem zweiten Parlamente des Protectorats der Wunsch vorwaltete, die schwebenden Differenzen zu heben, so war der Verlauf doch keineswegs glatt und eben. Trotz alles Regierungseinflusses auf die Wahlen waren doch manche entschiedene Republikaner gewählt worden, welche den Soldaten keinerlei Vorrang einräumen wollten. Es war jedenfalls ein Uebelstand, daß man sich fast eines Viertels der Versammlung auf Grund eines Paragraphen des Regierungsinstruments einfach durch Ausschließung entledigen mußte, denn der Gegensatz zwischen Parlamentariern und Generalen ward damit keineswegs gehoben. Allein gerade um die Zeit brachten die immer häufiger und tückischer werdenden Attentate auf das Leben Cromwell's der großen Masse und Mitte der Bevölkerung und ihrer Vertreter den unermeßlichen Werth zum Bewußtsein, den das Dasein dieses Mannes für Erhaltung ihrer weltlichen und geistlichen Habe gewährte. Immer mächtiger wurde dem Instrumente der Militärs gegenüber die Sehnsucht nach den Formen der alten Verfassung. Man hoffte das Parlament mit dem Protectorat vereinigen, einem jeden endlich definitiv sein Machtgebiet anweisen zu können. Aus solchen Motiven, und nicht von ihm selber eingegeben, entsprang der Gedanke

Cromwell zum Könige zu machen. Ewig denkwürdig, eine völlig vereinzelte Ausnahme in der Geschichte unrechtmäßiger Gewalthaber, bleiben die Conferenzen und die Gründe, mit denen namentlich die Rechtsgelehrten den Protector zur Annahme der Krone zu bewegen gesucht haben: das unwandelbare Gesetz des Landes fordere einen König. Aber weder dies Entgegentragen des funkelnden Juwels, noch das Drängen seiner Familie es anzunehmen haben den klaren Verstand beirren können einen vom Ehrgeiz beschleunigten Fehltritt zu thun. Cromwell wußte, wie die Krone, welche die Stuarts getragen, auf seinem Haupte stehn würde, er erkannte scharf die Gefahr, welche in einer persönlichen Besitzergreifung lag, wie diese den unheilbaren Bruch mit der Armee in sich barg. Indem er erklärte, nicht als König, lieber als Constabel der Ordnung und dem Frieden dienen zu wollen, gedachte er offen der rechtschaffenen Männer, welche jenen Titel niemals vertragen würden. Auch in dieser lockenden, aber schwersten aller Prüfungen, die er siegreich mit seinem Herzen durchgekämpft, und zu der weder Cäsar's noch Bonaparte's Laufbahn eine Parallele bieten, hat er nochmals an den alten Kampfgenossen festgehalten. Aus Rücksicht gegen das Gemeinwohl also bezwang er sich und blieb nur Schirmherr der drei Reiche, wohl in der Hoffnung, daß vor der Macht und dem Ruhme seines Regiments die legitime Monarchie einmal in Vergessenheit gerathen könne. Indem er sich nun aber die übrigen Anträge der Versammlung aneignete, die Generalmajors von ihren Posten zurücktraten, die flüssigen Mittel zumal für Heer und Flotte votirt wurden, kehrte doch ein einigermaßen befriedigender Zustand zurück, factisch regierte wieder ein Fürst über die drei Länder unter dem Beirathe des Parlaments und gestützt auf das Heer. Die feierliche Installation, die man für gut fand am 26. Juni 1657 mit noch würdigerer Pracht als zuvor zu wiederholen, das ihm zuerkannte Recht, seinen Nachfolger selbst zu ernennen, deuten Freund und Feind als Ausdruck für die ihm verliehene Erblichkeit seiner Würde. Der große Sieg Robert Blake's vor Teneriffa besiegelte es zum Staunen der Welt.

Man muß bei Ranke lesen, wie energisch sich England jetzt im Bunde mit Frankreich und Schweden an einer großen europäischen Politik betheiligte, wie man im Osten anlehnend an die Protestanten Siebenbürgens zugleich das habsburg'sche Oesterreich und das ultra-

montane Polen, wie man im Westen durch thatkräftiges Auftreten für die Waldenser die ultramontane Intoleranz, wie man zu Lande und zu Wasser das habsburg'sche Spanien bekämpfte. Hier boten noch immer die katholischen Niederlande das wichtigste militärische Gebiet, in welchem die Flüchtlinge aller Länder, vorzüglich französische und englische, offene Aufnahme fanden. Von hier betrieb Karl II. mit spanischer Hülfe eine Invasion seiner Reiche; fanatische Royalisten und wiedertäuferische Agitatoren waren seine Bundesgenossen daheim, bereit, mit dem Mordstahl, mit Brandstiftung und Rebellion dem legitimen Königthume die Rückkehr zu eröffnen. Allein noch lenkten Cromwell und Mazarin gemeinsam die Geschicke: die Verbindung der Regimenter Turenne's mit 6000 auserlesenen Engländern, Siegern von Naseby und Dunbar, zog die Lösung so mancher Conflicte gewissermaßen an die französisch-belgischen Marken. An der Küste von Boulogne hat der junge Ludwig XIV. freudig die Truppen Cromwell's inspicirt; noch im Sommer entriß man den Spaniern ihre ersten Stellungen. Die Haltung und die Aeußerungen des Protectors erscheinen zu gleicher Zeit würdevoller und gehobener, als sei der Mann der Revolution in der That geborenen Königen gleich geworden.

Und doch, wie viel fehlte immerdar, daß alle Kräfte, die in England ihre Geltung derselben gewaltigen Bewegung verdankten, sich willig dem einen großen Führer angeschlossen hätten. Die verhältnißmäßige Eintracht bei den letzten Verhandlungen zu Westminster war keine dauernde, nur Klugheit und die Anforderungen des Augenblicks hatten sie erwirkt. Mit dem bis zum 20. Januar 1658 vertagten Parlament trat die Spannung wieder ein. Die militärische und bürgerliche Gewalt ließ sich schlechterdings nicht vereinen. Wie viele tapfere Officiere mißtrauten in ihrer republikanischen Ueberzeugung dem allmächtigen General, wie mancher Soldat stand den spanisch-stuartschen Intriguen nicht fern. Auf der anderen Seite waren dann die vor einem Jahre excludirten Mitglieder großentheils jetzt unbehindert in das Haus getreten und erweckten durch ihre Opposition einen heftigen Sturm, der sich besonders gegen das auf Grund der letzten Anordnungen gebildete Oberhaus richtete. War es überhaupt schon ein gewagtes Beginnen Oliver's auf der Bahn zu den alten Staatsformen einher zu schreiten, so erschien die willkürliche Zusammensetzung einer Pairie aus

Elementen revolutionären Ursprungs und einigen kümmerlichen Resten des alten Adels als besonders bedenklich. Obwohl in der letzten Session des Parlaments beschlossen und genehmigt, wurde Cromwell's Haus der Lords doch auf der Stelle eine Zielscheibe des Spotts und der bittersten Angriffe; es stellte die so mühevoll begründete Einigkeit zwischen Protector und Parlament sofort wieder in Frage. Umsonst hat Cromwell mit Hinweisung auf die großen europäischen Verwicklungen, in die man sich eingelassen, ernstlich zur Eintracht im eigenen Hause gemahnt, umsonst sich auf den Eid berufen, den er im letzten Sommer auf die umgebildeten Institutionen geleistet; es ist doch immer die Unrechtmäßigkeit seiner Gewalt, die den Gegnern eine Menge verwundbarer Stellen aufdeckt. In heftigster Erregung — fast verzweifelt er an der Möglichkeit in England anders als despotisch zu schalten — entschließt er sich rasch, mit bitterer, vorwurfsvoller Rede, Gott als Richter anrufend zwischen sich und ihnen, zur Auflösung seines letzten Parlaments. Wie mag ihm der Ingrimm am Herzen genagt haben, als er mit den redlichsten Absichten auf unüberwindliche Gegensätze stieß, als er zum Schutz seiner Regierung und des eigenen Lebens den legitimen und radikalen Fanatikern nochmals den Zaum der Gewaltsamkeit anlegen mußte, als die Zwietracht bis in seine Familie eindrang, wo Desborow und Fleetwood, Schwager und Eidam, dem widerspenstigen, anabaptistischen Theile des Heers zuneigten.

Und auch die auswärtige Politik gedieh keineswegs zu einem erfolgreichen Abschluß. Zwar fiel nach ruhmvoller Anstrengung der englischen Waffen zu Wasser und zu Lande Dünkirchen in Cromwell's Gewalt, aber die Coalition mit dem verschmitzten Staatslenker Frankreichs und Karl Gustav von Schweden, der immer selbständigere Pfade einschlug, veranlaßte die gewichtigsten Bedenken. Der rücksichtslose Kampf gegen das von den beiden habsburgschen Mächten gehaltene katholische Europa war jenen Verbündeten kaum halber Ernst; deckten doch auch die Protestanten des Deutschen Reichs, insonderheit der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, den österreichischen Kaiser gegen die Gefahr einer solchen Verbindung.

Haß und Mißgunst drinnen und draußen steigerten sich reißend, als das Maß der außergewöhnlichen Laufbahn, die Oliver Cromwell beschieden, voll war und die Natur ihr Recht an ihm verlangte. Crom-

well war längst leidend, seit Jahren wiederholt gefährlich erkrankt. Das gedunsene, rothe Antlitz, das man wohl blindlings erdichteten Jugendsünden hat zuschreiben wollen, deutete in Wahrheit auf eine zu Fieberanfällen neigende Organisation, vermuthlich in früheren Tagen durch den langjährigen Wohnsitz in den ungesunden Marschen gefördert. Daraus entsprang eine Krankheit des Bluts, welche zerstörend um sich griff. Nimmt man die gewaltsame Gemüthsbewegung einer von jeher reizbaren Natur hinzu, den Unmuth über das Scheitern edler, großartiger Pläne, die Gefahr des Meuchelmords, die ernstesten Skrupel über die eigene Gewaltthätigkeit, den Tod eines jungen, vornehmen Schwiegersohns, eines alten Freundes wie des Grafen Warwick, der geliebtesten seiner Töchter, die alle rasch nach einander hinstarben, letztere unter Umständen, welche die mächtige Seele des Vaters tief erschüttern mußten, so wird man die aufreibenden Kräfte begreifen, die an dem Gewaltigsten seiner Zeit ihr Amt thaten. Wunderbar, wie sein wunderbarer Lebensgang gewesen, ereilte ihn der Tod auf dem Gipfel, den er erklommen, an seinem Ehrentage, dem 3. September 1658; im Palast von Whitehall, den sich Karl I. einst mit königlichem Geschmack errichtet, starb der Held, wie so verschieden wieder von Cäsar und Napoleon. Er starb, das steht eben so fest wie sein felsenfestes protestantisches Bekenntniß, als christlich frommer Held. Welche Verläumder wagen den Bericht über dies Sterbelager umzustoßen? Da sie es nicht vermögen, lassen sie mit verzweifeltem Aberglauben die Seele des Fürchterlichen in einer Windsbraut zur Hölle fahren. Man lohnte ihm wie einst die Römer dem großen Theoderich.

Ist es nöthig, uns zum Schluß noch einmal die persönliche und die allgemeine Größe des Mannes zu vergegenwärtigen?

Wie wir am Eingange an der Echtheit seines feurigen Glaubens nicht zu zweifeln gewagt, so erscheint uns sein Privatleben, in welches doch auch bisweilen ein Strahl fällt, durchweg unbescholten und edel. Was klingt rührender als die letzten Segensworte, welche die Mutter, 94 Jahre alt zu Whitehall sterbend, über den Sohn gesprochen; sie fleht, Gott wolle ihn stärken immerdar große Werke zu seinem Preis zu vollbringen. Was ist würdiger als das väterliche Amt, das er

an den eigenen Kindern übt. Immer wieder sucht er den trägen, genußsüchtigen Richard zu belehrender, ersprießlicher Thätigkeit anzufeuern, von einer glänzenden Partie für ihn steht er zurück, da dort keine Gottesfurcht zu finden sein werde. Heinrich, dem Vater weit ebenbürtiger als jener, wird als Statthalter in Irland ernstlich an die Gefahr erinnert, die in eigener Bereicherung durch Confiscation liegt. Die aristokratischen Heirathen der Töchter deuten allerdings auf die Erhebung der Familie und liegen doch wieder nicht außerhalb des Bereichs der in diesem Hause waltenden religiösen und politischen Anschauungen. Was auch Frau Hutchinson in ihren Memoiren mit verzeihlicher Erbitterung sagen mag, Haus und Hof des Protectors trugen das Gepräge des patriarchalisch-frommen Geistes, der ihn selber beseelte. Eine hohe moralische Kraft, mit der er das eigene flammende Temperament zu beherrschen vermochte, die der Furcht nicht Raum gab, fand nothwendig auch in der äußeren Erscheinung ihren Ausdruck. Zwar streifte sie eine gewisse Derbheit, eine unliebsame Strenge, die charakteristischen Merkmale des Puritanismus, niemals ab. Allein Wissenschaft und feinere Bildung wurden keineswegs roh zurückgesetzt. Vielmehr erscheint es denkwürdig, wie sich der Protector der freilich puritanisch umgewandelten Universitäten Oxford und Cambridge persönlich annahm, wie die Stiftung der Hochschule von Durham von ihm ausging. Sein Verhältniß zu Milton, dessen eifrige Betheiligung an der großen Bewegung, dessen dichterische Schöpfungen auf Grund derselben doch wohl als merkwürdige Zeugnisse für Richtung und Zweck gelten müssen, ist weltberühmt. Gleich dem großen Dichter war er empfänglich für Musik. Seine mächtigste Eigenschaft jedoch war sein gesunder Menschenverstand, der trotz alles Fanatismus nicht einen Augenblick getrübt erscheint und sich überall in der weit reichenden Herrschaft gleich bleibt. Ich meine, es ist Ranke unvergleichlich gelungen die Wirksamkeit Cromwell's gerade unter diesem Gesichtspunkte zu schildern; mit stets anwachsendem Staunen blickt er zu der gewaltigen Erscheinung auf; ihre schwachen, abstoßenden Seiten, die Erinnerung an die eine große Unthat verschwinden fast aus dem Gesicht.

Und doch wird man in deren Folgen die Nemesis zu erkennen haben, der sich Cromwell nicht hat entwinden können. Nachdem es ihm gelungen, sich durch die seltensten Geschicke vom schlichten Landedel-

mann empor zu schwingen zum Gebieter dreier Reiche, ja, zu einem Lenker der Dinge in der Welt, kann er, da er die legitime Spitze des Staats hat beseitigen helfen, niemals die einem wirklichen Fürsten zukommende Position fassen zwischen Civil und Militär; es gelingt ihm nicht eine dauernde Verfassung zu begründen. Seine Stellung blieb eine rein persönliche, die wegen der Erbfolge nicht zu bestimmen wagt und an Begründung einer Dynastie Cromwell im Ernste nicht denken konnte. Es ist, als ob Macht und Schrecken allein selbst nach dem Tode des Gewaltigen noch bewirkt haben, daß der ohnmächtige Sohn eine Weile die Würde des Vaters bekleiden konnte. Seine Schöpfungen, auch die kraftvollste, an der er trotz aller Versuchungen bis zu Ende festgehalten, das Heer, sind noch einmal zu Grunde gegangen, doch bieten sie viele Vorbilder, um von der Zukunft wieder aufgenommen und realisirt zu werden.

Seiner tief eingreifenden Nachwirkung hat die spätere Geschichte seiner Heimath eine Wendung zu verdanken, von der, wenn die Principien der Stuarts durchgedrungen wären, am Wenigsten die Rede hätte sein können. Dürfen wir ihn etwa mit Karl I. zusammenstellen, so begegnet dieser Gegensatz auf jedem Schritt. Nennt man Cromwell verschlagen und treulos, wie kann man die Verstellung und Falschheit des Königs verschweigen. Jenem ist es nur um den Kern der Religion, diesem vorwiegend um die Hülle zu thun. Der legitime König und seine Söhne steigern die neu erfundene Lehre von dem göttlichen Ursprunge ihrer Würde zur Befriedigung eines rein persönlichen Stolzes, zur willkürlichen Ausübung einer überall lockeren Gewalt, die im Verfassungsstaate schlechterdings keinen Raum hat. Auch Cromwell als Protector nennt sich von Gottes Gnaden: ihm ist aber das Princip des Staats selbst göttlichen Ursprungs, in seinem Falle eine Autorität ohne Namen, die sich nicht selbst Zweck ist, sondern dem Gemeinwohle dient. Hätte Karl ein stehendes Heer erhalten, so wären Gesetz und Ordnung, wie sie von Alters her in England bestanden, eben so unmittelbar bedroht gewesen wie hernach durch Levellers und Anabaptisten. Cromwell hat diese Güter zuerst gegen den König und dann gegen die eigenen radicalen Genossen beschützt und erhalten. Und ist das nicht auch der Fall mit der religiösen, mit der Gewissensfreiheit eines vorwiegend protestantischen Volks?

Diese Grundgedanken von Cromwell's Politik waren dann erwärmt von einer hohen patriotischen Gluth, derengleichen sich unmöglich bei einem Stuart fand. Ihrer zwischen Frankreich und Spanien schwankenden Lage hätte eben so wenig die nationale Unabhängigkeit Englands entsprießen können, wie ihren dynastischen Gelüsten eine wahrhafte Union der drei Reiche. Beides hat der protestantische Usurpator zum ersten Male geschaffen und damit der Nachwelt das glänzende Beispiel gegeben, wie sich die Weltstellung Großbritanniens zu behaupten hat. Die Tendenz der auswärtigen Allianzen Cromwell's liegt in der richtigen, nachdrucksvollen Mitte zwischen den Bündnissen Elisabeth's und den Coalitionen William's III. und denen der beiden Pitts. Indem er, was kein Stuart je vermocht, der kirchlich-politischen Uebermacht von Habsburg-Spanien den kräftigsten, empfindlichsten Stoß versetzte, hat er recht eigentlich, was Gustav Adolf nur versuchte, den protestantischen Staaten hinfort ihre ebenbürtige Stellung in Europa, seinem England aber jene maritime Größe ohne Gleichen gesichert, mit der es steht oder fällt.

In allen Stücken, nach Licht- und Schattenseite, blieb Cromwell Engländer und wirkte rastlos für die Größe seines Vaterlands. Eben deshalb ist er auch nirgends auf seiner Laufbahn imperialistischer Gedanken zu zeihen und stimmt so gar schlecht zu der Rolle, welche der Corse Bonaparte in Frankreich und Europa spielt. Man braucht nichts von der Individualität oder dem Zeitalter Milton's abzuziehn, um in dessen Apostrophe an Cromwell einzustimmen: „Du Befreier des Vaterlands, Mehrer seiner Freiheit, sein Hort und Hüter, kannst keinen gewichtigeren noch erhabeneren Titel annehmen, der Du durch Deine Leistungen nicht nur die Thaten unserer Könige, sondern die Geschichten unserer Sagenhelden überboten hast!"